

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MÜLLER

Band 32  
1992



ASCENDORFF MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

© 1993 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1993

ISSN 0078-0545

## Inhalt des 32. Bandes (1992)

Robert Peters

- „Lateinisch-mittelniederdeutsches Glossarienkopus“.  
Vorstellung eines Projektes . . . . . 1

Christian Fischer

- Mittelniederdeutsch-lateinische Vokabulare in Münster.  
Bearbeitungsstand und Perspektiven eines Teilprojekts . . . . . 13

Bernhard Schnell

- Zur Gebrauchsfunktion spätmittelalterlicher Texte.  
Methoden ihrer Erschließung am Beispiel von Vokabularen . . . . . 29

Robert Damm e

- Westmünsterländischer Wortschatz in einer  
Sachglossarhandschrift des 15. Jahrhunderts . . . . . 45

Robert Damm e

- Zur Sprache des ‚Vocabularius Ex quo‘ . . . . . 77

Volker Honemann

- Postilla Engelhusen. Eine Predigtsammlung des Dietrich Engelhus . . . . . 101

Brigitte Schulte

- Zur Funktion der Priesterszene im *Redentiner Osterspiel* . . . . . 103

Jan Wirrer

- „So herrli klingt mi keen Musik un singt keen Nachdikal“.  
Niederdeutsch gestern, Niederdeutsch heute:  
Perzeptionen und Bewertungen . . . . . 109

Dmitrij Dobrovol'skij – Elisabeth Piirainen

- Zum Weltmodell einer niederdeutschen Mundart  
im Spiegel der Phraseologie . . . . . 137

## Zum Weltmodell einer niederdeutschen Mundart im Spiegel der Phraseologie

### 1. Vorgeschichte

Die moderne Entwicklung der Sprachwissenschaft hat ganz neue Fragestellungen mit sich gebracht. Man erwartet heute von der Linguistik nicht mehr, daß sie sich ausschließlich mit den Sprachstrukturen auseinandersetzt, sondern auch, daß sie Sprache als mentales Phänomen beschreibt<sup>1</sup>. Man darf natürlich nicht behaupten, daß die moderne Umorientierung der Sprachwissenschaft auf kognitive Werte (auch kognitive Wende genannt) etwas noch nicht Dagewesenes darstellt<sup>2</sup>. Schon vor 170 Jahren hat Wilhelm von Humboldt versucht, Fragen zu formulieren, die davon ausgehen, daß die Sprache nicht nur ein Instrument der Kommunikation, sondern auch ein Medium für die Versprachlichung unserer Vorstellungen von der Welt und somit für die Ontologisierung des Weltwissens darstellt. In seiner Zeit wurde Humboldt nicht verstanden, da sich die Sprachwissenschaft damals vor allem mit der Rekonstruktion der indoeuropäischen Ursprache befaßte und als eine junge, vor allem deskriptiv orientierte Disziplin für sprachphilosophische Fragestellungen noch nicht reif war.

Humboldts Bemühungen haben erst mehr als hundert Jahre nach dem Erscheinen seiner Werke Früchte getragen, als sich unabhängig voneinander Sapir und Whorf einerseits sowie Weisgerber andererseits um die weitere Interpretation seiner Gedanken bemüht, aber auch, in einer anderen philosophischen Tradition stehend, Wittgenstein und Nachfolger erstaunlicherweise ähnliche Fragestellungen diskutiert haben.

In der Geschichte der Linguistik war aber auch dieses nur eine kurze Phase, die schnell von neuen Strömungen (vor allem der generativen Transformationsgrammatik) abgelöst wurde. Interessant ist, daß sich auch Chomsky mehrfach explizit auf Humboldt bezieht, obwohl sich seine linguistische Theorie von der Grundidee „Sprache als Instrument der Transposition des Seienden in das Eigentum des Geistes“ sehr weit entfernt hat. Das Gedankengut Humboldts ist aber so reich und vielschichtig, daß sehr verschiedene linguistische Richtungen dort eine Quelle ihrer Inspiration finden können.

---

1 Stellvertretend für viele Arbeiten zur Kognitiven Linguistik seien hier die am häufigsten zitierten angeführt: PUTNAM 1975, AITCHISON 1987, LAKOFF 1987, LANGACKER 1987; eine Übersicht über weitere Literatur findet sich bei SCHWARZ 1992.

2 Die „kognitive Wende“ wurde in der Sprachphilosophie durch PUTNAM 1975 ausgelöst; Näheres dazu bei SCHWARZ 1992, 12ff.

Für Chomsky nimmt vor allem der Betrachtungsaspekt der Sprache als „Energie“ eine zentrale Stelle ein; völlig ausgeklammert hat die generative Grammatik jedoch einen anderen Bestandteil der Humboldtschen Philosophie, der für unsere Zielsetzungen gerade am wichtigsten ist, nämlich die Weltbildproblematik. Diese Seite der Humboldtschen Lehre erfährt gerade in der letzten Zeit eine Aktualisierung durch die Entwicklung der Kognitiven Linguistik. Sie erhebt den Anspruch, mentale Strukturen zu ermitteln, die der Sprachfähigkeit des Menschen zugrunde liegen, und nähert sich damit der „inneren Sprachform“, die „als Stil sprachlicher Anverwandlung der Welt“ verstanden wird (WEISGERBER 1954), bzw. der „nationellen Geisteskraft“ im Sinne Humboldts<sup>3</sup>.

Die Entwicklung der Sprachwissenschaft könnte daher mit einem Pendel verglichen werden, das zwischen zwei Polen hin- und herschwingt, nämlich zwischen der strukturorientierten und der anthropozentrischen Sprachbeschreibung. In der letzten Zeit schlägt das Pendel eindeutig in Richtung auf den Menschen mit seiner subjektiven Erfassung, Einschätzung, Kategorisierung und Versprachlichung der Welt aus. Dies manifestiert sich gegenwärtig in Form der Kognitiven Linguistik, die allmählich in verschiedenen linguistischen Disziplinen das Feld erobert<sup>4</sup>, aber noch nicht bis in die gegenwärtige Dialektologie und Niederdeutsche Sprachwissenschaft vorgedrungen ist.

Der vorliegende Artikel ist auch in diesem Sinne aufzufassen: als erster Versuch, kognitivlinguistische Fragestellungen in den dialektologischen Bereich einzubringen und andererseits die Kognitive Linguistik mit den Erkenntnissen der Dialektologie und Niederdeutschen Sprachforschung vertraut zu machen. Jedoch werden manche Begriffe der Kognitiven Linguistik einzelnen Dialektologen keineswegs absolut fremd erscheinen, da dialektologische Forschungen durch ihr em-

<sup>3</sup> Humboldt betont, „dass die Verschiedenheit der Sprachen in mehr, als einer blossen Verschiedenheit der Zeichen besteht, dass die Wörter und Wortfügungen zugleich die Begriffe bilden und bestimmen, und dass, in ihrem Zusammenhange, und ihrem Einfluss auf Erkenntniss und Empfindung betrachtet, mehrere Sprachen in der That mehrere Weltansichten sind“ (HUMBOLDT 1822, 64). Humboldt hat die Unterschiedlichkeit sprachlicher „Weltansichten“ nicht im Sinne grundverschiedener konzeptueller Welten verstanden, die eine vollständige Unübersetzbarkeit zur Folge hätten, sondern vielmehr als sprachlich fixierte Unterschiede in der „Blickrichtung“ auf die Welt. Diese Unterschiede sind wichtig, weil sie einerseits von der Mannigfaltigkeit der potentiellen Wirklichkeitsperspektiven zeugen und andererseits die jeweilige Wirklichkeitsperspektive verfestigen und für die Träger der betreffenden Sprache als die natürlichste und sozusagen „gottgegebene“ erscheinen lassen. Diese Unterschiede dürfen aber nie als unüberwindbare Grenzen, als Fluch der Muttersprache interpretiert werden. Davon zeugt u. a. die folgende Textstelle: „Da die Naturanlage zur Sprache eine allgemeine des Menschen ist und Alle den Schlüssel zum Verständniss aller Sprachen in sich tragen müssen, so folgt von selbst, dass die Form aller Sprachen sich im Wesentlichen gleich seyn und immer den allgemeinen Zweck erreichen muss. Die Verschiedenheit kann nur in den Mitteln und nur innerhalb der Gränzen liegen, welche die Erreichung des Zweckes gestattet.“ (HUMBOLDT 1830-1835, 651).

<sup>4</sup> Z. B. Semantik, Lexikonforschung, Grammatik, Spracherwerbsforschung, Rezeptionsforschung, Neohermeneutik, Narrative Linguistik, vgl. LAKOFF 1987.

pirisches Material gezwungen waren, auf die Problematik „Sprache und Weltbild“ einzugehen<sup>5</sup>.

## 2. Einführung in die Problematik

Verschiedene Sprachen unterscheiden sich nicht nur dadurch, daß sie für die Benennung von Weltfragmenten verschiedene Zeichen benutzen, sondern vor allem dadurch, daß sie die Wirklichkeit auch unterschiedlich gliedern und, bevor Weltfragmente benannt werden, diese erst postuliert und voneinander abgegrenzt werden müssen.

Ein bekanntes Beispiel für die unterschiedliche Weltfragmentierung ist der Farbkreis, der aufgrund meßbarer Lichtfrequenzen objektiv-physikalisch in (z. B. acht) gleichmäßige Abschnitte unterteilt werden könnte, in den Einzelsprachen jedoch völlig unterschiedlich und subjektiv segmentiert wird: Innerhalb des Benennungssystems einer Sprache können Fragmente entweder enger als im Farbkreis beieinander liegen oder deutliche Lücken aufweisen, vgl. das Fehlen von Grundlexemen für 'gelbgrün' und 'grünblau' im Deutschen, eine unterschiedliche „Aufteilung“ von blau und grün in einzelnen Sprachen: russ. *goluboj* 'hellblau': *sinij* 'blau', jedoch finn. *sininen* 'hellblau' neben *musta* 'dunkelblau, schwarz', japanisch *aoi* 'blau' und 'grün' neben *midori* 'grün' usw.

<sup>5</sup> Dialektologische Arbeiten vom Beginn dieses Jahrhunderts bis in die 30er Jahre zeigen ein unbefangeneres Umgehen mit Begriffen wie „Weltbild“, einer Metapher wie „Seele des Volkes“ oder mit dem Zusammenhang von „Denken“ und „Sprechen“, dazu Zitate aus zwei Arbeiten stellvertretend für viele jener Zeit: „außerdem gestattet sie (die Mundart, Anm.d.Verf.) einen tiefen Blick in die Seele des sie sprechenden Volkes, in seine religiösen und sozialen Verhältnisse“ (BERGMANN 1917, 98), „Des Volkes Rede ist der ureigenste geistige Besitz des Volkes ... Die Volkskunde aber hat die geistige Art des Volkes, ihr Wesen, ihre Entstehung und Zusammensetzung zu erforschen, und so wird ihr die Mundart mit die beste Quelle für diese Aufgabe sein.“ (MÜLLER 1926, 169), vgl. auch WEISE 1921, 169ff., MEYER 1923, 116, 181ff., MOHR 1939, 7.

Die jüngere Dialektforschung weist derartige Aussagen über die Mundart weit von sich. Dagegen finden sich in volkstümlich-laienhaften Sammlungen von Sprichwörtern und Redensarten die gleichen eher intuitiv-vorwissenschaftlichen (volkslinguistischen) Aussagen über die Mundart: 1. sie sei weitaus reicher an bildhaften Ausdrücken als das Hochdeutsche, und 2. in den Redensarten spiegele sich die Wesensart des Menschenschlages (ohne daß dies jedoch an empirischem Material nachgewiesen wurde); hier einige Zitate aus Vorworten von Sammlungen aus dem Niederdeutschen. Zu ostfriesischen Redensarten heißt es, daß „sie uns einen Begriff geben von dem Reichtum unserer plattdeutschen Muttersprache und von ihrer packenden Bildhaftigkeit“ sowie „einen klaren Beweis geben für die gewaltige Sprachkraft, die auch in unserem plattdeutschen Sprachtum enthalten ist“ (COORDES 1975, 1); eine Sammlung Dithmarscher Wörter und Wendungen gibt „Zeugnis von dem Wesen des Dithmarscher Menschenschlages“ (Vorwort in HADENFELD 1986, 8); in Redensarten aus Schleswig-Holstein „kommt die schlichte und unverfälschte Mentalität des norddeutschen Menschen zum Ausdruck“ (HORSTMANN 1980, 5). Die hierin anklingende Weltbildproblematik, gerade im Zusammenhang mit Redensarten, wurde jedoch nie mit neueren linguistischen Methoden anhand eines umfangreicheren Dialektkorpus einer Region untersucht.

Dieses Phänomen ist beim Vergleich der Lexik einzelner Sprachen stets zu beobachten. Beispiele aus dem Japanischen mögen zeigen, daß manches für den Europäer noch, anderes kaum nachvollziehbar ist. So kennt das Japanische nur ein Wort für 'Erbsen' und 'Bohnen' (*mame*), für 'Hase' und 'Kaninchen' (*usagi*), für 'Ratte' und 'Maus' (*nezumi*) oder auch für 'Wind' und 'Erkältung' (als Schriftzeichen auch: 'böser Wind') (*kaze*). Dagegen kann z. B. 'Wasser' japanisch nicht ohne Aspekt von Temperatur benannt werden: *mizu* ist 'kaltes Wasser' und *oyu* 'kochendes Wasser, heißes Badewasser'. Diese unterschiedliche Versprachlichung der Welt tritt bei Adjektiven besonders deutlich hervor: 'kalt' wird im Japanischen entweder als Empfindung auf der Haut, z. B. von kaltem Wetter (*samui*), oder als vom Gegenstand ausgehend (*tsumetai*) benannt; 'warm' kennt das gleiche Phänomen, das jedoch nicht auf der Lautebene (beides *ataakai*), sondern in zwei unterschiedlichen Schriftzeichen hervortritt. Oft manifestiert sich der vom Europäischen abweichende kulturelle Hintergrund in einer völlig anderen sprachlichen Segmentierung der Welt, z. B. beim Zusammenfall des Verbs *kaku* für 'schreiben' und 'malen' (*e o kaku* 'Bild(er) malen', *shi o kaku* 'Gedicht(e) „malen“') oder des Verbs *yomu* ('lesen'), das sich mit *haiku* ('Haikuvers') als Objekt auf 'lesen' und/oder 'schreiben' erstreckt (*haiku o yomu* 'Haikuvers(e) lesen bzw. schreiben').

Die hier mit wenigen Beispielen geschilderte unterschiedliche Weltfragmentierung einzelner Sprachen tritt nicht nur im Vergleich mit außereuropäischen, sondern auch zwischen benachbarten und genetisch eng verwandten Sprachen hervor. Ihre Erforschung bildet vor allem eine Domäne der Sprachdidaktik, mit deren Hilfe z. B. dem Englischlernenden Gegensatzpaare wie *Fleisch* : *flesh*, *meat* oder auch *knowledge* : *Kenntnis(se)*, *Wissen*, *Bekanntheit* erklärt werden können.

Für Sprachvarietäten, die kein didaktisches Konzept erforderlich machen wie die Mundarten, ist dieses Phänomen jedoch wenig erforscht. Beispiele aus der Lexik des „Westmünsterländischen“, der Mundart einer agrarisch geprägten Bevölkerung (s. u.), mögen die von der Standardsprache abweichende Weltsicht verdeutlichen. Ein Wort wie *Waatervogel* (wörtlich 'Wasservogel'), das die Vogelarten 'Regenpfeifer', 'Kiebitz' und 'Schwarzdrossel' zusammenfaßt, hat in einer enzyklopädischen Weltfragmentierung keine Realität und in Literatursprachen keine Entsprechung. Für den Träger der Mundart, dessen Existenz von einer günstigen Ernte, damit auch von der Wetterprognose abhängt, nimmt dagegen *Waatervogel* 'Vogel, der den Regen ankündigt' eine zentrale Stellung ein. Umgekehrt verfügt die Mundart über ein – für den urbanen Menschen unverständlich wirkendes – Benennungssystem der Nutztiere (z. B. an die 50 Wörter für das Hausschwein, je nach Geschlecht, Gewicht, Mastphase, nach Zucht- und Verwendungszweck oder nach dem Alter, in dem die Kastration vorgenommen wird usw.).

Obwohl die Tatsache der unterschiedlichen Weltfragmentierung an sich bekannt ist, gibt es immer noch sehr wenige konkrete linguistische Untersuchungen, die sich mit dieser Problematik auseinandersetzen. Die Gründe hierfür liegen einerseits

darin, daß die Erforschung von Konzeptualisierungen der Welt eine wesentliche Erweiterung des sprachwissenschaftlichen Horizonts verlangt. Der Linguist muß sich dementsprechend auch mit philosophischen, kulturologischen, psychologischen und ethnographischen Fragestellungen auseinandersetzen. Zum anderen herrschen in der Linguistik immer noch gewisse Vorurteile gegen diese Problematik. Zwar wird rein theoretisch anerkannt, daß jedem sprachlichen Ausdruck bestimmte kognitive Strukturen zugrunde liegen und folglich die Gesamtheit der sprachlichen Ausdrücke einer Sprache eine in sich geschlossene, z. T. unikale konzeptuelle Landschaft ergeben muß, die als „Weltmodell“<sup>6</sup> oder Wirklichkeitsperspektive („Weltansicht“ bei Humboldt, „Zwischenwelt“ bei Weisgerber) bezeichnet werden kann. In der konkreten linguistischen Forschung zieht man es jedoch immer noch vor, auf „dem sicheren Boden der empirischen Tatsachen“ zu bleiben, ohne deren sprachphilosophische Interpretation zu wagen. Diese Haltung hat sicher gewisse Vorteile, da man sich weniger eventuellen kritischen Angriffen aussetzt. Die Nachteile des reinen Empirismus überwiegen jedoch unserer Meinung nach, denn die Sprachwissenschaft gewinnt ihre Legitimation im modernen Wissenschaftsparadigma erst dadurch, daß sie Aussagen macht, die sich nicht nur auf die Untersuchung der Sprache „in sich und um ihrer selbst willen“ beziehen, sondern zur Lösung umfassender anthropologischer und kultursemiotischer Probleme beitragen.

### 3. Zielsetzung der Arbeit (Hypothesen)

Im folgenden wollen wir neue Wege einschlagen, um Aussagen über das sprachliche Weltmodell zu machen:

Als Objekt wählen wir das sprachliche Subsystem „Phraseologie“, das bisher nicht im Zusammenhang mit der Weltmodellproblematik untersucht worden ist. Aus der vergleichenden Phraseologieforschung wurde sie, trotz zahlreicher kontrastiv-interkultureller Arbeiten, bisher weitgehend ausgeklammert. Doch bietet das phraseologische Material für die Untersuchung der weltmodellspezifischen Momente besonders gute Möglichkeiten, weil in der Idiomatik nicht nur die Spezifik der Gliederung der Wirklichkeit durch die jeweilige Sprache, sondern auch die Spezifik der wertend-modalen Einstellung zur Realität, die in der jeweiligen Sprache als eine übliche, überlieferte „volkstümliche“ Sicht der Welt festgehalten ist, zum Ausdruck kommt.

Das empirische Material bildet die Phraseologie eines niederdeutschen Dialektes, der in einer eng begrenzten, vorwiegend agrarischen Region Westfalens gesprochen wird (zur methodischen Begründung s. u. 4.). Zum Vergleich wird die hochdeutsche (standardsprachliche) Phraseologie herangezogen<sup>7</sup>. Wir wagen den

<sup>6</sup> „Weltmodell“ (ein Begriff seit der antiken Philosophie) hat als „mental models of the world“ vor allem durch JOHNSON-LAIRD 1983 Eingang in die moderne Kognitive Linguistik gefunden.

<sup>7</sup> Das hd. phraseologische Material wird hier nicht in gleicher Weise wie die nd. Idiome explizit an-

Versuch, anhand des phraseologischen Materials der beiden Sprachformen einige Aussagen über die Beschaffenheit der entsprechenden Wirklichkeitsperspektiven (wie sie im phraseologischen Modul des mentalen Lexikons der Sprecher fixiert sind) zu machen.

Wir stellen folgende Hypothesen auf, die im Laufe unserer empirischen Untersuchung verifiziert bzw. falsifiziert werden müssen:

(i) Die in der westmünsterländischen (wml.) Phraseologie fixierte Wirklichkeitsperspektive unterscheidet sich von jener der hd. Idiomatik (vielleicht sogar stärker, als sich die Weltmodelle zweier miteinander nicht oder weniger eng verwandter Literatursprachen, z. B. des Deutschen und Russischen, voneinander unterscheiden).

(ii) Das dialektale (in unserem Fall das wml.) phraseologische Weltmodell dreht sich – im Unterschied zu der literatursprachlichen (in unserem Fall der hd.) Realitätssicht – verstärkt „um die ländliche Achse“ und repräsentiert folglich vor allem Werturteile und Einschätzungen, die für die bäuerliche, z. T. archaische Sicht der Wirklichkeit charakteristisch sind.

Im Bewußtsein des Menschen existieren nicht nur ein einziges, sondern gleichzeitig mehrere Weltmodelle. Auf der logischen Ebene erscheinen sie als einander widersprechende, sogar ausschließende Entitäten, während sie mental nebeneinander existieren können. So kann die gleiche Person z. B. Träger eines wissenschaftlichen, eines religiösen und eines „naiven“ Weltmodelles sein, ohne daß dadurch seine kognitive Tätigkeit beeinträchtigt wird.

Dem sprachlichen oder auch „naiven“ Weltmodell, das jedem Menschen in seiner Sprache zwangsläufig und unreflektiert mitgegeben ist und täglich durch die Sprache verfestigt wird, kommt dabei eine dominante Rolle zu. Es läßt sich z. B. nicht durch das wissenschaftliche Modell verdrängen, wie folgende Beispiele zeigen mögen:

Nahezu alle erwachsenen Träger der deutschen Sprache wissen heutzutage, daß die Erde die Sonne umkreist. Dennoch gebrauchen sie sprachliche Einheiten der vorkopernikanischen Weltansicht wie *Sonnenaufgang*, *Sonnenuntergang*, weil der tägliche Umlauf der Sonne im „naiven“, unreflektierten Weltmodell als Auf- bzw. Untergang gesehen wird. Ähnliches gilt z. B. für das Wort *Walfisch*. Merkmale der wissenschaftlich-encyklopädischen Weltbetrachtung (wie die Zugehörigkeit zur Klasse der Säugetiere) treten im „naiven“ Weltbild zurück hinter Merkmalen wie „einem großen Fisch sehr ähnlich“.

Nach enzyklopädischen Definitionen finden sich z. B. *Hund* und *Schakal* im gleichen Taxon des Weltmodells („hundartige Raubtiere, Canidae“). Für das „naive“, in der Sprache fixierte Bewußtsein ist aber der *Hund* vor allem ein Haustier und gehört in das entsprechende Taxon zusammen mit *Katze*, während

---

geführt, da es in verschiedenen Sammlungen zugänglich ist, z. B. in DUDEN 11, SCHEMANN 1989.

*Schakal* als ein exotisches Raubtier dem gleichen Taxon wie *Hyäne*, *Puma*, *Panther* u. ä. zuzuordnen wäre (vgl. WIERZBICKA 1988, DOBROVOL'SKIJ 1992, 179-181). Im Phraseologismus *leben wie Hund und Katze* z. B. wird ein Taxon des „naiven“ Weltbildes aktualisiert – ein Hinweis darauf, daß in der Sprache die „naive“ Einschätzung der Welt dominiert.

Das „naive“ Weltmodell ist bekanntlich im Unterschied zum enzyklopädischen, wissenschaftlichen Weltmodell anthropozentrisch, wenn nicht sogar egozentrisch. Es ist nicht nach objektiven (bzw. scheinbar objektiv-wissenschaftlichen) Kriterien strukturiert. Im Zentrum des „naiven“ Modells der Wirklichkeit steht immer das betreffende Ich. Unsere Hypothese (ii) ist in dem Sinne zu interpretieren, daß im Zentrum des Weltmodells des wml. Dialektes ein Bauer-Ich mit seinen spezifischen Erfahrungen und Prioritäten steht, während im Zentrum des hochsprachlichen Realitätsmodells eher ein urbanisiertes Durchschnitts-Ego steht.

(iii) Da das Hauptvehikel der Idiomatik die Metapher ist, findet die Unterschiedlichkeit der phraseologischen Weltperspektiven vor allem in der Metaphorisierungsgrundlage ihren Niederschlag, d. h. die konzeptuellen Sphären, aus denen die nd. Idiomatik ihre Metapher-Bilder schöpft, unterscheiden sich von den konzeptuellen Bereichen der hd. metaphorischen Idiomatik. In die kognitiven Termini umformuliert bedeutet dies, daß die Hochsprache und der Dialekt nicht nur die Realität unterschiedlich gliedern und nicht nur die herausgegliederten Weltfragmente unterschiedlich einschätzen, sondern sie auch nach unterschiedlichen Mustern versprachlichen. Dies führt dazu, daß Hochsprache und Dialekt ihre unterschiedlichen, eigenständigen Bilder und Symbole haben.

#### 4. Zur Materialbasis: der niederdeutsche Dialekt „Westmünsterländisch“

Bevor jene Fragen beantwortet oder weitere gestellt werden können, sei die Materialbasis, Phraseologie eines nd. Dialektes, kurz beschrieben. Für das „Westmünsterländische“ (Wml.), einen nd. Dialekt im westlichsten Randgebiet Westfalens (Grenzgebiet zu den Niederlanden), liegt eine umfassende, empirisch abgesicherte Inventarisierung dialektaler Phraseologismen vor, die für unsere Zielsetzung günstige Voraussetzungen bietet:

1. Für Aussagen über das Weltmodell ist ein Vergleich der hd. Standardsprache mit einem niederdeutschen Dialekt methodisch besser geeignet als mit einer anderen Mundart: Die sprachlichen Systeme Hoch- bzw. Niederdeutsch sind (sowohl als *langue* als auch als *parole*) deutlich zu trennen. Bei jeder sprachlichen Äußerung fällt der Sprecher selbst die klare Entscheidung, ob es sich um Nieder- oder Hochdeutsch handelt; Mischformen, graduelle Übergänge wie zwischen der hd.

Standardsprache und anderen hd. Mundarten gibt es (trotz wechselseitiger Interferenzen) nicht<sup>8</sup>.

2. Von den Erscheinungsformen des Nd. – in größeren Räumen gültige „Verkehrsdialekte“, kleinräumige „Basisdialekte“ (ländlich lokal gebundene, konservativere Mundarten vor allem der älteren, wenig mobilen Generation) – bilden letztere optimale Voraussetzungen, um nd. Phraseologie inventarisieren und mit dem Hd. vergleichen zu können. Angesichts der starken Zerklüftung der ortsgelassenen Dialekte ist die Beschränkung auf ein begrenztes, dialektal möglichst einheitliches Gebiet unerlässlich. Das Wml. einer kleinen Region erfüllt diese Bedingungen. Es ist als in sich einheitlicher, besonders konservativer Dialekt ausgewiesen: Es hat alte Wörter, Wortelemente oder Wortinhalte bewahrt, bei denen alle übrigen nd. Mundarten geneuert haben, z. B. *Weel* 'Rad', *Knief* 'Messer', *Saoterdag* 'Samstag', *achterbacks* 'hinterrücks', *schwack* für 'biegsam, gelenkig' usw. (vgl. PIIRAINEN im Druck a). Daraus ließe sich der Analogieschluß ziehen (obwohl es bisher keine Untersuchungen über die Beziehung von dialektaler Lexik und Idiomatik gibt), daß sich das Wml. auch auf der phraseologischen Ebene weitgehend dem Einfluß des Hd. entziehen konnte.

3. Im Raum Westmünsterland waren die Voraussetzungen günstig, durch Befragung von Informanten ein umfangreiches Korpus von dialektalen Phraseologismen zu erstellen. Hier hat sich der nd. Dialekt trotz mancher Funktionsverluste besser erhalten als in anderen Regionen Niederdeutschlands; weite Teile der älteren Bevölkerung verfügen über gute Dialektkompetenz (vgl. KREMER 1983, 77-106). Obwohl auch Jugendliche dort noch Niederdeutsch sprechen, wurden, um optimale Bedingungen für die Materialgewinnung zu schaffen, um Transferenz aus dem Hd. fernzuhalten, für die Gewinnung des phraseologischen Korpus nur ältere Informanten (Jahrgang 1905-1935) zu Befragungen herangezogen. Sie haben Niederdeutsch als Erstsprache erlernt; in der Schule wurde Hochdeutsch verlangt, das sie sich mehr oder weniger zwangsweise aneignen mußten. Heutzutage sind sie zweisprachig, haben in beiden Sprachformen annähernd gleiche Kompetenz. Sie gehören unterschiedlichen Berufsschichten an (Landwirte, Hausfrauen, Handwerker, Angestellte, Lehrer/innen u. a.); ihre Eltern stammen durchgehend vom Bauernhof, die meisten Informanten haben ihre Kindheit auf dem Lande verbracht.

Obwohl das Nd. im Westmünsterland in jüngerer Zeit nicht mehr als minderwertige Sprachform diskriminiert wird, vielmehr sogar an Prestige gewonnen hat, verliert es immer mehr Domänen an das Hd. So existiert es fast nur in mündlicher Form und ist auf die „Nahkontakte“ (Gesprächssituationen außerhalb des öffentlichen Geschehens, in der Familie, im Freundeskreis, z. T. auch am Arbeitsplatz, besonders in der Landwirtschaft und im Handwerk) beschränkt.

<sup>8</sup> „Missingsch“ als Sonderfall sei hier ausgeklammert.

## 5. Korpusbildung (Anlage der Datenbank, methodische Überlegungen)

Aussagen über die in der wml. Phraseologie fixierte Weltansicht und deren Unterschiede zur hd. Phraseologie sollen nicht auf zufälligen Beobachtungen, dem Forscher mehr oder weniger auffallenden Erscheinungen, sondern auf einer möglichst objektiven Beschreibung und Analyse der Gesamtheit der sprachlichen Daten beruhen. Als methodische Voraussetzung betrachten wir ein möglichst vollständiges und zuverlässiges Korpus sowie optimale Sortierung und Zuordnung der Sprachdaten zueinander.

1. Es wurden ca. 5000 Phraseologismen durch unterschiedliche Frageverfahren (indirekte Methode: Fragebogenaktionen, Korrespondentenprinzip, direkte Methode: Gesprächsrunden, Einzelbefragungen, teilnehmende Beobachtung) bei den Gewährsleuten gesammelt<sup>9</sup>.

2. Aufgenommen wurden Phraseologismen im engeren Sinn mit den Merkmalen (ČERNYŠEVA 1980, FLEISCHER 1982): 1. Festigkeit, 2. Lexikalisierung und 3. semantische Transformation. Es zeigte sich, daß der Stabilitätsbegriff für dialektale Phraseologie weiter gefaßt werden muß als für standardsprachliche (vgl. PIIRAINEN 1991, 45-50). Lexikalisierung (Usualisierung, Reproduzierbarkeit) wurde durch die Informanten in jedem Einzelfall überprüft (der Phraseologismus mußte von mindestens drei Gewährsleuten bestätigt sein), Okkasionelles wurde ausgeschlossen. Feste Fügungen, deren Bedeutung identisch ist mit der Summe der Bedeutung ihrer Konstituenten, wurden nicht aufgenommen (*Insehn bruuken / hääbben* 'Einsehen gebrauchen / haben' = 'einsehen'), es sind vor allem den Kollokationen und Funktionsverbgefügen nahestehende Bildungen. Jedoch sind nicht alle ins Korpus aufgenommenen Phraseologismen, allerdings je nach Idiomatizitätsauffassung, „idiomatisch“ (ausführlicher dazu: DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN im Druck). Ohne semantische Transformation sind einerseits Phraseologismen mit gebundenen Formativen (z. B. *in'n Tott gaon* – 'kaputtgehen', *an Grüüsementen kaputt* 'ganz und gar kaputt'; die Konstituenten *Tott*, *Grüüsementen* evozieren keinerlei Assoziationen), andererseits viele Paarformeln (*püüseken un paiken*, *japsen un flapsen*, *disseken un dassen* jeweils für 'sich spielerisch necken, streicheln, liebkosen'; die Konstituenten begegnen weitgehend in ihrer literalen Bedeutung). Im Unterschied zu einem eng gefaßten Phraseologismusbegriff wurden ferner nicht ausschließlich „Phraseolexeme“ (unterhalb der Satzebene), sondern auch Situationsstereotypen, Kommentarformeln, Gemeinplätze in der Funktion einer Äußerung (zumeist satzwertig) aufgenommen (z. B. stereotype, ritualisierte verbale Reaktion in bestimmter Situation: 'wenn etwas hinfällt', 'wenn man sich nur mit Worten bedankt'), sofern sie von den Informanten ausdrücklich

<sup>9</sup> Zur Methode der Korpusgewinnung, zur Bearbeitung des Materials und Spezifik des Bearbeitungsgebietes s. PIIRAINEN 1991, 34-39, PIIRAINEN 1992, 19-50.

als usualisiert bestätigt wurden. Andere Arten von Stereotypen (z. B. Grußformeln, Sprichwörter) wurden nicht in das Korpus aufgenommen.

3. Moderne Datenverarbeitungsprogramme bieten die technischen Voraussetzungen, große Materialmengen auf beliebige Fragestellungen hin objektiv zu analysieren. Seltsamerweise hat die Phraseologieforschung bisher kaum Gebrauch von diesen Möglichkeiten gemacht. Da es für unsere Fragestellungen keine Vorarbeiten gab, mußte eine Methode der objektiven Materialanalyse zunächst entworfen werden.

Für jeden Beleg wurde, auch im Hinblick auf eine umfassendere Veröffentlichung der wml. Phraseologismen, eine Eingabemaske entwickelt<sup>10</sup>, die folgende Punkte umfaßt: 1. **Lemma** (der Phraseologismus in der Nennform), 2. **hd. wörtliche Übersetzung** (so weit möglich eine Wort-für-Wort-Übersetzung), 3. **hd. Interpretament** (eine knappe Bedeutungsparaphrase des Phraseologismus; im Fall von Polysemie wurden die Bedeutungen durchnummeriert, bei Homonymie wurden zwei Masken ausgefüllt), 4. **hd. phraseologische Entsprechung** (sofern vorhanden), 5. **Stichwort 1** (im Standardfall die erste nominale Konstituente, falls kein Nomen vorhanden ist, das erste Adjektiv, Numerale oder Verb), 6. **Stichwort 2** (zweite und weitere nominale Konstituenten; Feld 5 und 6 dienen der automatischen Alphabetisierung des Materials), 7. **Stichwort 3**, 8. **Stichwort 4** (Raum für nicht-nominale Konstituenten, die für eine spätere Beschreibung ihres Symbolcharakters wichtig werden können, z. B. Farbadjektive, Zahlwörter), 9. **idiom-externer Bereich von Stichwort 1**, 10. **idiom-externer Bereich von Stichwort 2**, 11. **Klassifikation des Phraseologismus** (für spätere Untersuchungen z. B. zum prozentualen Anteil der nominalen, verbalen usw. Phraseologismen am Gesamtinventar), 12. **spezifische Struktur des Phraseologismus** (wie Vergleich, Paarformel, Negationskonstituente), 13. **metaphorische Grundlage des Phraseologismus**, 14. **konzeptuelle Sphäre** (Zuordnung des Phraseologismus zu referentiellen Bereichen), 15. **pragmatische Angaben** (z. B. ironisch, euphemistisch), 16. **Argument-Restriktionen** (vor allem Geschlechtsspezifik), 17. **Illokution** (z. B. drohend, warnend, beschwichtigend), 18. **Polysemie** (Markierung ja/nein, Ausführung unter Punkt 3.), 19. **Antonymie** (sofern sie aus dem Phraseologismus ableitbar ist) und 20. **Info** (erweiterbares Feld für unterschiedliche Zusatzinformationen, vor allem: a. **Aussageform des Phraseologismus**, wie sie von den Gewährspersonen angegeben wurde, sofern sie sich von der Nennform unterscheidet, und b. **Erläuterungen der Realien**). Dazu zwei Beispiele (Siglen der Deskriptoren und Abkürzungen sind hier aufgelöst):

<sup>10</sup> Bisher benutztes Datenbanksystem: dBase IV 1.5.

Beispiel 1:

1. LEMMA: *sik nich de Plaggen uut de Faalte haalen laoten*
2. HD. WÖRTLICHE ÜBERSETZUNG: sich nicht die Grassoden aus dem Misthaufen nehmen lassen
3. HD. INTERPRETAMENT: sich nicht benachteiligen lassen; klug, lebensstüchtig sein
4. HD. PHRASEOLOGISCHE ENTSPRECHUNG: sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen
5. STICHWORT 1: *Plagge*
6. STICHWORT 2: *Faalte*
7. STICHWORT 3: -
8. STICHWORT 4: -
9. IDIOM-EXTERNER BEREICH VON STICHWORT 1: agrarisch
10. IDIOM-EXTERNER BEREICH VON STICHWORT 2: agrarisch
11. KLASSIFIZIERUNG DES PHRASEOLOGISMUS: verbal
12. SPEZIFISCHE STRUKTUR DES PHRASEOLOGISMUS: Negationskonstituente *nich*
13. METAPHORISCHE GRUNDLAGE DES PHRASEOLOGISMUS: Acker-, Viehwirtschaft
14. KONZEPTUELLE SPHÄRE: klug
15. PRAGMATISCHE ANGABEN: -
16. ARGUMENT-RESTRIKTION: -
17. ILLOKUTION: s. 20. Info
18. POLYSEMIE: -
19. ANTONYMIE: *sik de Plaggen uut de Faalte haalen laoten*
20. INFO: a. *he lött sik nich de Plaggen uut de Faalte haalen / lao di nich de Plaggen uut de Faalte haalen!* b. Realien: Plaggenwirtschaft des 19. Jahrhunderts, Bonitierung der Äcker durch Aufbringen von mit Stallmist vermischten Grassoden

Beispiel 2:

1. LEMMA: *he häff de Pracke bi de Masse daalesatt*
2. HD. WÖRTLICHE ÜBERSETZUNG: er hat den Gehstock neben dem Rückentragekorb niedergesetzt
3. HD. INTERPRETAMENT: 1. er ist alt. 2. er wird bald sterben; er ist gestorben
4. HD. PHRASEOLOGISCHE ENTSPRECHUNG: (zu 2.) z. B. den Löffel weglegen
5. STICHWORT 1: *Pracke*
6. STICHWORT 2: *Masse*
7. STICHWORT 3: -
8. STICHWORT 4: -

9. IDIOM-EXTERNER BEREICH VON STICHWORT 1: Zubehör eines Mannes
10. IDIOM-EXTERNER BEREICH VON STICHWORT 2: häuslich-bäuerliches Gerät
11. KLASSIFIZIERUNG DES PHRASEOLOGISMUS: verbal
12. SPEZIFISCHE STRUKTUR DES PHRASEOLOGISMUS: –
13. METAPHORISCHE GRUNDLAGE DES PHRASEOLOGISMUS: gehen, Weg, Wanderschaft
14. KONZEPTUELLE SPHÄRE: 1. alt. 2. sterben, tot
15. PRAGMATISCHE ANGABEN: euphemistisch
16. ARGUMENT-RESTRIKTION: männlich
17. ILLOKUTION: –
18. POLYSEMIE: ja
19. ANTONYMIE: –
20. INFO: b. Realie *Masse*: Kiepe des umherziehenden Händlers, Tragekorb für Eier, Würste, Schinken; *Pracke*: Spazierstock des alten Mannes (Frauen gehen nicht spazieren).

Für die vorliegende Untersuchung über das in der wml. Phraseologie fixierte Weltmodell sind vor allem folgende Parameter relevant:

1. Feld 4 (für einen paarweisen Vergleich des wml. und hd. Phraseologismus),
2. Feld 5 und 6 (nominaler Komponentenbestand) in Verbindung mit
3. Feld 9 und 10 (idiom-externer semantischer Bereich der Konstituenten),
4. zum Teil Feld 12 (um z. B. die komparativen Phraseologismen getrennt zu betrachten),
5. in besonderem Maße Feld 13 (Metapherbasis des Phraseologismus) sowie
6. Feld 14 (referentieller Bereich des Phraseologismus) und
7. Feld 16 (Geschlechtsrestriktionen).

Mit dem so klassifizierten Material – die Dateneingabe zwingt zu einer strengen Formalisierung – entgeht man der Gefahr, einzelne, subjektiv ausgewählte Phänomene in den Rang einer weltbildprägenden Spezifik zu erheben. Vielmehr können nun auf der Basis des Gesamtkorpus für die einzelnen Felder Quantifizierungen und Feinanalysen durchgeführt (z. B. die Konstituenten und ihre Herkunftsbereiche in Zahlenwerten, Besonderheiten der phraseologischen Vergleiche, Aktivität phraseosemantischer Felder usw. ermittelt), aber auch Kombinationen der Felder untereinander vorgenommen werden (z. B. unter der Fragestellung, welche metaphorische Grundlage der Bereich ‚sterben, tot‘ aufweist, in welcher Beziehung die Restriktion „männlich“ zur Konstituente, zur Bildsphäre oder zur Pragmatik steht und dergleichen). Die computergespeicherten Daten ermöglichen jederzeit einen unkomplizierten Zugriff, was zugleich eine größere Überprüfbarkeit und Zuverlässigkeit der Ergebnisse erwarten läßt.

## 6. Auswertung des empirischen Materials (unter dem Aspekt der Weltbildrelevanz)

Im folgenden sollen einige mögliche Fragestellungen an das Material und sich abzeichnende Ergebnisse unter dem Aspekt des hinter den Phraseologismen stehenden Weltmodells angeführt werden.

1. In nur etwa der Hälfte der Fälle konnten zu den wml. annähernd äquivalente hd. Phraseologismen ermittelt werden. Ein paarweiser Vergleich führt oft unmittelbar die unterschiedliche Realitätsperspektive beider Sprachformen vor Augen. Die Welt des Bauern, seine Arbeits- und Lebensweise, seine Umwelterfahrung in Haus und Hof, oft verbunden mit einem konkreteren Bild als im Hd., kennzeichnen den größten Teil der wml. Belege. Bildsphären sind z. B. Pferdewagen und Pflug (1) oder das westfälische Bauernhaus mit dem offenen Herdfeuer, an dem gekocht wurde (2):

- (1) a *dat is sien Waagen un Ploog* („das ist sein Wagen und Pflug“) : hd. *das ist sein ein und alles*  
 b *he legg sik in'n Sellen föör* („er legt sich ins Sielengeschirr für“) : *sich ins Zeug legen für*<sup>11</sup>
- (2) a *daor mött't andere / nije Pötte bi't Föör* („es müssen andere / neue Töpfe ans Feuer“) : hd. *andere / strengere Saiten aufziehen*  
 b *sik tüsken twee Stöhle in de Aske setten* („sich zwischen zwei Stühle in die Asche (des Herdfeuers) setzen“) : hd. *sich zwischen zwei Stühle setzen*.  
 c *dat sitt in de Pöste* („das sitzt in den Pfosten“) : hd. *das liegt in der Familie*.

Die Beispiele lassen die ländliche wml. Bildsphäre im Gegensatz zu einer abstrakteren des Hd. klar erkennen. Archaisches gegenüber Urbanem tritt besonders bei Idiomen mit wml. *Post* m. 'Pfosten' in Äquivalenzbeziehung zu hd. *Wand*

<sup>11</sup> *Sellen* als 'Zugeschirr des Pferdes', dessen Handhabung, Funktion, Aussehen usw. ist den ältesten Mundartsprechern noch aus eigener Anschauung bekannt: Der Phraseologismus wird von ihnen mit dem Ackerpferd assoziiert, im Gegensatz zu seiner hd. Entsprechung. An dieser Stelle sei betont, daß es aus kognitivsemantischer Sicht irrelevant ist, ob dem Idiom in historischen Sprachstufen ein ähnliches Bild zugrunde gelegen hat (*Zeug* etymologisch zu *ziehen*; Duden 11, 832 beschreibt *Zeug* in *sich ins Zeug legen* als 'Geschirr von Zugpferden oder -ochsen, die sich bei angestrenzter Arbeit mit ihrem ganzen Gewicht in das Geschirr legen müssen'). Für die Träger der hd. Standardsprache besitzt dies jedoch bei *sich ins Zeug legen* keine psychologische Realität, ebensowenig z. B. bei *in den Sielen sterben* 'mitten in der Arbeit sterben' (der Bezug zu 'Pferdegeschirr' - *Sielen* ist etymologisch identisch mit wml. *Sellen* - ist hier mental nicht präsent). Interessant sind Kognitivexperimente, die der Frage nachgehen, welche Assoziationen z. B. wml. *he legg sik in'n Sellen* bei jüngeren Mundartsprechern hervorruft, die die Arbeit mit Ackerpferden nicht mehr aus eigener Anschauung kennen. Linguistisch wäre bei derartigen Experimenten möglicherweise der Unikalierungsprozeß (der Übergang vom freien zum im Phraseologismus gebundenen Formativ) zu beobachten. Unsere Erhebungen ergaben jedoch, daß die meisten Dialektphraseologismen überhaupt nicht mehr an die jüngere Generation weitergegeben wurden.

hervor: Auf der einen Seite ist es das westfälische Hallenhaus mit Pfosten, ohne Innenwände, auf der anderen Seite das Wohnen innerhalb der Wände, vgl.

- (3) a *binnen de Pöste* („innerhalb der Pfosten“) : hd. *in den (eigenen) vier Wänden*  
 b *teggē'n Post loopen* („gegen den Pfosten laufen“) : hd. *(mit dem Kopf) gegen die Wand laufen*  
 c *tüsken de Pöste bliewen* („zwischen den Pfosten bleiben“ – ‘zu Hause bleiben’) : hd. *nicht aus dem Haus kommen*.

Das westfälische Bauernhaus als Metapherquelle der wml. Phraseologie (vgl. Abschnitt 5) ist einer eigenen Untersuchung wert; da sie an dieser Stelle über den Rahmen des Artikels hinausgehen würde, widmen wir ihr im Anhang eine „Fallstudie“.

Unter dem Aspekt einer weitgehenden Äquivalenz zwischen einem wml. und einem hd. Idiom begegnen auch folgende Fälle:

- (4) a *met't Mess in't Farken fallen* („mit dem Messer ins Schwein fallen“) : hd. *mit der Tür ins Haus fallen*  
 b *he häff an jeeden Tand eene dranhangen* („er hat an jedem Zahn eine dranhängen“) : hd. *an jedem Finger eine haben*.

Die Idiome in (4a) sind nicht nur formal (*mit – in – fallen*) und semantisch (‘ein Anliegen unvermittelt vorbringen wollen’), sondern bis in ihr konzeptuelles Modell hinein (Mißgeschick durch überstürzte Aktion) identisch, obwohl ihre bildliche Grundlage (‘Haus’ : ‘Schlachten’) sehr verschieden ist. Das gleiche gilt für Idiompaar (4b). Es soll veranschaulichen, daß der Sprachforscher selbst bei äußerlicher Ähnlichkeit der Belege (hd. *Finger* : wml. *Tand* ‘Zahn’) auf die Informationen der Mundart Sprecher angewiesen ist. (4b) evoziert bei den Informanten das Bild der Heuernte: die gemähte Wiese werde mit dem großen Rechen nachgeharkt, an dessen Zinken (*Tand*) die Halme hängen bleiben. (Vgl. das oben genannte Beispiel (2b), das erst aufgrund der Informantenangaben der Bildsphäre ‘Herdfeuer’ zugeordnet werden konnte, und die Anm. 11 (*Sellen*)).

Oft manifestiert sich eine Äquivalenzbeziehung des wml. und hd. Idioms auf der Konstituentenebene, und zwar in der Weise, daß das Wml. an die ortsspezifischen, agrarischen Gegebenheiten gebundene Wörter einsetzt, deren hd. Äquivalent keine Realienspezifität aufweist:

- (5) a *dat Geld in de Bookwäite schmieten* („das Geld in den Buchweizen werfen“) : hd. *das Geld zum Fenster hinauswerfen*  
 b *sik nich de Plaggen uut de Faalte haalen laoten* („sich nicht die Grassen aus dem Misthaufen holen lassen“) : hd. *sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen*.

2. Zwar ist für den Sprachgebrauch die Heraussonderung der einzelnen Konstituenten nicht unbedingt relevant, wie die bisherigen Beispiele gezeigt haben; jedoch ist die isolierte Betrachtung der phrasenbildenden Konstituenten für die Weltbild-

problematik als ein aufschlußreicher Arbeitsschritt zu werten. Da der nominale Komponentenbestand der wml. Phraseologie insgesamt computergespeichert (alphabetisiert und in Frequenzangaben) vorliegt, lassen sich die Komponenten mit der größten phraseologischen Aktivität ermitteln: Es sind sowohl (wie in anderen Sprachen auch) Somatismen wie *Kopp*, *Hand*, *Ooge*, *Been*, ferner *Gatt* 'Hintern', als auch (im Unterschied zu Literatursprachen) z. B. die Komponenten *Geld*, *Buxe*, *Peerd*, *Katte*, *Düüwel*, *Waater*, *Pott*, *Hund*, *Huus*, *Koh*, die dominante Bereiche der bäuerlichen Welterfahrung widerspiegeln (vgl. PIIRAINEN 1991, 66).

Darüber hinaus können nun beim Vergleich mit dem hd. Komponentenbestand jene wml. Konstituenten herausgefiltert werden, die kein Korrelat in hd. Phraseologismen haben: Es sind vor allem realienspezifische Lexeme früherer agrarischer und häuslicher Wirtschaftsformen (*Bookwäite* 'Buchweizen', *Kaffmölle* 'Kornreinigungsmaschine', *Kidden* 'Roggenstapel', *Väänebuxe* 'Hose für die Arbeit im Moor' oder *Jööselwösteken* 'magere Wurst aus Fleischabfällen', *Buuske* 'Reisigbündel zum Heizen des Backofens', *Wostehäärnken* 'Horn zum Stopfen der Würste') sowie des weltlichen und religiösen Brauchtums (*Faschlaowend* 'Fastnacht', *Knapphemd* 'Hemd für den Kutscher des Brautwagens' oder *Palm* 'gesegneter Palmzweig', *Dööpbook* 'Taufbuch', *Roosenkranz* 'Rosenkranz')<sup>12</sup>. Ohne hd. Korrelat sind ferner einige wml. „Tiersomatismen“ (dazu s. u.).

3. Um die Bild- und Symbolwelt der wml. Phraseologie zu erschließen, muß auch auf den idiom-externen Bereich des Komponentenbestandes insgesamt eingegangen werden. Hierfür werden die Konstituenten den sachlichen Zusammenhängen zugeordnet, denen sie entstammen (dabei sind Polysemie und phraseologischer Kontext einzelner Konstituenten zu berücksichtigen, z. B. *Panne* als 'Dachziegel' zum Bereich 'Bauernhaus', als 'Pfanne' zum Bereich 'Küche', vgl. Beispiel (4b), bei dem *Tand* nicht den Somatismen, sondern dem Bereich 'Acker, Ernte' zuzuordnen war).

Mit dem so markierten Material zeigt sich z. B., daß nicht nur *Geld*, sondern weitere Komponenten des Bereiches 'Geld' einen dominanten Bestandteil des Gesamtinventars ausmachen, es sind einerseits Lexeme für alte deutsche Münzen wie *Blanken* ('halber Silbertaler'), *Daaler* ('Taler'), *Grosken* ('Groschen'), *Heller*, *Kassmänneken* ('25-Pfennig'), *Mark*, *Penning* und für niederländische Münzen wie *Dübbelken* ('10 Cent'), *Gülden* ('Gulden'), *Stüüwer* ('5 Cent'), *Zent* ('Cent'), andererseits für 'Geldbeutel', 'Portemonnaie': *Büül*, *Geldbüül*, *Kasse*, *Knippe*, *Pott* 3.

So lassen sich vom Komponentenbestand ausgehend weitere Zentren der wml. Bildsphären und der wml. Symbolik ermitteln. Eines davon ist z. B. der Acker- und Pferdewagen, der mit *Dissel* 'Deichsel', *Hubbel* 'Eisenband des Rades',

<sup>12</sup> Auch der Vergleich in umgekehrter Richtung wäre aufschlußreich. Von den moderneren Komponenten des Hd. ist nichts in den Bestand der wml. Phraseologie gedrunen, z. B. aus den Bereichen Sport, Theater, Kino (*Hürde*, *Eigentor*, *Kulissen*, *Vorhang*, *Rampenlicht*), aus Handel und Verkehr (*Konto*, *Blankoscheck*, *Vollgas*, *Leerlauf*, *Notbremse*, *Abstellgleis*) usw.

*Klaawen* 'Eisenteil an der Deichsel', *Noodschaakel* 'Notkettenglied', *Schläägel* 'Holzstück mit Eisenringen für die Zugketten' in über 50 Idiomen begegnet. Dagegen sind im Hd. nur die Korrelate *Karre / Karren* bzw. *Wagen* und *Rad* phrasembildend.

Die bäuerlichen Welt offenbart sich auf der phraseologischen Komponentenebene schließlich auch bei den Somatismen. Manche Lexeme, die sich gleichermaßen auf Körperteile von Mensch und Tier erstrecken können (z. B. *Been*, *Butt* 'Knochen', *Hals*, *Hatte* 'Herz', *Kopp*, *Nacken*, *Tehn* 'Zehe', *Tunge* 'Zunge'), waren – u. a. aufgrund der Aussagen der Mundartsprecher – in den wml. Idiomen den „Tiersomatismen“ zuzuordnen (vgl. dazu PIIRAINEN im Druck b). Mehrere wml. „tiersomatische“ Komponenten haben kein Korrelat in der hd. Phraseologie, wie *Bickel* 'Knöchel von Schaf oder Ziege', *Flöggelfeere* 'große Flügelfeder der Gans', *Hahnenfoot* 'Hahnenfuß', *Hüppenbutt* 'Hüftknochen der Kuh', *Kohtitte* 'Zitze am Euter der Kuh', *Nackenfell*, *Peerdestatt* 'Pferdeschwanz' oder *Strübben* 'Schweineborsten'. „Tiersomatismen“ sind in insgesamt 145 wml. Idiomen belegt; es sind deutlich mehr als im Hd.

4. Aus der Sicht der Idiomstruktur wurden zunächst die in den komparativen Phraseologismen (insgesamt über 500) vorkommenden Komponenten herausgegliedert. Die phraseologischen Vergleiche des Wml. zeigen, im Unterschied zu denen des Hd., oft eine scharfe Beobachtung der Natur und agrarischen Umwelt, z. B. der äußerlichen Erscheinung, der Verhaltensweisen, Bewegungsabläufe einzelner Tierarten. Die folgenden Beispiele aus der Viehhaltung, von Rind (6) und Schwein (7), und aus der Vogelwelt (8) sind auf die genaue Beobachtung einzelner Aspekte der Realität, damit auf ein differenzierteres ländliches Weltwissen zurückzuführen, das dem urbanisierten Menschen abhanden gekommen ist (z. B. die Kenntnis, daß sich einer brünstigen Sau die Borsten sträuben, daß der Eber beim Decken mit den Augen zwinkert oder daß sich der Kiebitz unbeholfen, Kohlmeise und Zaunkönig jedoch flink und geschickt bewegen):

- (6) a *uutsehn as 'n Heggenbülleken* („aussehen wie ein Bulle ohne Abstammung“ – 'schwach, kränklich aussehen')
- b *so venienig as ne Bullossen* („so böseartig wie ein halbkastrierter Bulle“)
- c *so unschuldig as 'n nijgeboorn Kalw* („so unschuldig wie ein neugeborenes Kalb“)
- d *sik schuuwen laoten as ne Ossen in't Jüek* („sich schieben lassen wie ein Ochse im Joch“ – 'sich bevormunden, unterdrücken lassen')
- (7) a *frääten as 'n Faaselfarken* („fressen wie ein Läuferschwein in der Vormastphase“)
- b *Haore up'n Kopp staon hääben as 'n bäärs Farken* („Haare auf dem Kopf stehen haben wie eine brünstige Sau“)
- c *kniepöögen as ne Schwienebäär* („zwinkern wie ein Eber“ – 'oft und heftig zwinkern')
- (8) a *so bunt as ne Ääkster* („so bunt wie eine Elster“)

- b *so flink as ne Bijmeese* („so flink wie eine Kohlmeise“)
- c *loopen as ne Kiewitt* („laufen wie ein Kiebitz“ – ‘ungeschickt laufen’, z. B. vom Kleinkind)
- d *gaapen as ne Kräie* („gähnen wie eine Krähe“ – ‘sehr müde sein’)
- e *singen as ne Liesdaorn* („singen wie eine Singdrossel“ – ‘ganz betrunken sein’)
- f *so händig as ne Nettelkönig* („so flink, beweglich wie ein Zaunkönig“)
- g *drinkieken as ne Uule uut’t Oostgatt* („dreinschauen wie eine Eule aus dem Astloch“ – ‘mißmutig dreinschauen’).

5. Während wir uns bisher auf die weltbildrelevanten Aspekte der phrasembildenden Konstituenten beschränkt haben, erstrecken sich die folgenden Beobachtungen auf das gesamte Idiom. Hier geht es darum, die dem Phraseologismus zugrunde liegenden Metaphern, die Ausgangsframes (BARANOV – DOBROVOL’SKIJ 1991) zu ermitteln; oft sind sie aus den Komponenten selbst nicht zu erschließen, z.B:

- (9) a *he is vöör één Lock nich te fangen* („er ist vor einem Loch nicht zu fangen“ – ‘er ist schlau, raffiniert’)
- b *he steck ‘n Kopp in’n Nacken* („er steckt den Kopf in den Nacken“ – ‘er ist sehr wütend’)
- c *he verdräit de Oogen in’n Kopp* („er verdreht die Augen im Kopf“ – ‘er ist sehr wütend’).

Dem Idiom (9a) liegt das Bild der Fuchsjagd zugrunde: eine gewisse Kenntnis davon, daß sich der gejagte Fuchs stets mehrere Fluchtausgänge anlegt, muß dabei vorhanden sein. Für Nicht-Nativespeaker weniger leicht nachvollziehbar sind die Fälle (9b) und (9c), die bei den Mundartsprechern das Bild des wütenden Bullen evozieren: seine Gereiztheit äußere sich in der typischen Körpergebärde vor einem Angriff (sich aufbäumen, wobei der Kopf in den Nacken geschlagen wird, mit den Augen rollen); die Belege sind daher unter ‘Viehhaltung, Bulle’ einzuordnen<sup>13</sup>. Bei der Interpretation ähnlicher Idiome ist der Sprachforscher daher in besonderem Maße auf die Mitarbeit der Informanten angewiesen. So wurde die metaphorische Grundlage vieler Phraseologismen mit den Gewährspersonen gemeinsam durchgesprochen. Es ging darum, die visuellen Vorstellungen und Assoziationen zu ermitteln, die sie mit dem Phraseologismus verbinden (nicht zu verwechseln mit einer etymologischen, z. B. historisch-volkkundlichen Erklärung)<sup>14</sup>. In Zweifelsfällen

<sup>13</sup> Denkbar wäre es, daß die Idiome nicht mehr bei allen Mundartsprechern mit dem Bild des Bullen assoziiert, sondern anthropomorph interpretiert werden (wie dies in der Sprachgeschichte mehrfach zu beobachten ist, vgl. hd. *den Kopf aus der Schlinge ziehen* ursprünglich vom Vogelfang). Es ist jedoch dagegen zu halten, daß die wml. Idiomatik keine interne Entwicklung mehr vollziehen wird, da sie nicht mehr an die jüngere dialektstprechende Generation weitergegeben wird. Als einzige „Entwicklung“ sind Verlust der wml. Idiome oder ein Ersatz durch hd. Phraseologismen festzustellen.

<sup>14</sup> Vgl. dazu: „Motivating links for idioms – that is, cases where there is some link (L) of the form

wurden mehrere Informanten zu Rate gezogen. Dazu weitere Beispiele: in (10) wurde ‚Weidevieh‘, in (11) ‚Pferd beim Hufbeschlag‘ als Bildsphäre angegeben (im Unterschied z. B. von hd. *beschlagen sein*, das kein Bild evoziert; *Kniepe* ist als Mittel zum Beruhigen des Pferdes in der Schmiede bekannt):

- (10) a *he krasst under'n Schnee wegg* („er kratzt unter dem Schnee hervor“ – ‘er ist beinahe bankrott’)  
 b *he frett under'n Tuun hen* („er frißt unter dem Zaun entlang“ – ‘er geht fremd’)
- (11) a *he is van achtern un vöörne beschaon* („er ist von hinten und vorne beschlagen“ – ‘er ist sehr gerissen, raffiniert’)  
 b *he häff de Kniepe up'n Statt* („er hat die Klammer auf dem Schwanz“ – ‘er ist sehr geizig’).

So konnte das gesamte phraseologische Material rund 40 unterschiedlichen „source domains“ (nach LAKOFF 1987) zugeordnet werden. Wenn auch der ‚Bauernhof‘ (agrarisches Leben und Wirtschaften im weitesten Sinne) sowie ‚Brauchtum‘ und ‚Religiöses‘ insgesamt zentrale metaphorische Grundlagen bilden, bringt Eingabefeld 13 der Datenbank – u. a. durch den Zwang zur Formalisierung – detailliertere Ergebnisse zu Tage.

Nunmehr zeichnen sich einzelne Domänen der bäuerlichen Wirtschafts- und Arbeitswelt weitaus deutlicher ab, als dies ohne Sortierungsprogramm möglich wäre. Es kommt z. B. der ‚Vorratshaltung‘ (Konservieren von Nahrung, Pökeln von Schlachtfleisch) oder der ‚Textilarbeit der Frauen‘ (spinnen, nähen, stricken) als Metaphernquelle jeweils eine größere Bedeutung zu. Auch ‚Holz- und Forstwirtschaft‘ ist auf diese Weise als eigene „source domain“ zahlreicher Idiome faßbar, worin sich der vormalige Wert des Holzes, besonders der Eiche (für Möbel, Ackerwagen, Fachwerkbau) und die Forstarbeit als bäuerlicher Nebenerwerb spiegeln, z. B.:

- (12) a *se saagt all an mienen Boom* („sie sägen schon an meinem Baum“ – ‘ich bin alt; ich werde bald sterben’)  
 b *se saagt dat Böömken an* („sie sägen das Bäumchen an“ – ‘sie streiten sich und vertragen sich’)

---

*conventional image + knowledge + metaphors* relating the idiom to its meaning – have traditionally been called *folk etymologies*. The term arose in historical linguistics, where the goal was to come as close as possible to the ‘real’ etymology, the real history, of each word and idiom. Folk etymologies are, to historical linguists, things to avoid, things students are warned against. But since the real history of an idiom is hardly ever known, folk etymologies are just about all there is for a historical linguist to go on. Moreover, since hardly any ordinary person ever really knows for sure the real origin of an expression, the folk etymologies that people automatically – and unconsciously – come up with are real for them, not historically, but psychologically.“ (LAKOFF 1987, 451-452).  
 Vgl. Anm. 11.

- c *in ussen Busk bünt se ook all an't Houen* („in unserem Wäldchen schlagen sie auch schon Bäume“ – ‘wenn mehrere ältere Leute gestorben sind’)
- d *van dick Holt Planken saagen* („von dickem Holz Bretter sägen“ – ‘Geld verschwenden, über seine Verhältnisse leben’)
- e *dicke Eeken bünt daor nich te saagen* („dicke Eichen sind da nicht zu sägen“ – ‘dort herrschen ärmliche Verhältnisse’)
- f *immer in't selwe Hacht schlaon* („immer in die selbe Kerbe schlagen“ – ‘immer wieder eine unangenehme Stelle berühren und dadurch noch unangenehmer machen’)
- g *em moss met de Kracke ümlichten* („ihn muß man mit dem Hebelgerät zum Aufladen von Bäumen umlagern“ – ‘er ist sehr schwer, korpulent’)
- h *he is in'n Düüstern wossen* („er ist im Dunklen gewachsen“ – ‘er ist dümmlich, zurückgeblieben’; zur Erklärung: Bäume, die zu wenig Sonnenlicht bekommen, verkümmern)
- i *he is totaal an't Grundholt* („er ist vollkommen am Unterholz“ – ‘er hat fast kein Geld mehr’).

Andererseits dienen alltägliche Tätigkeiten des Menschen als metaphorische Grundlage der wml. Idiomatik, wie ‚essen‘ (110 Idiome) und ‚trinken‘, ‚gehen, einen Weg zurücklegen‘, ‚schreiben‘, ‚sinnlich wahrnehmen‘ (‚sehen‘ mit 50 Belegen häufiger als ‚hören‘) oder ‚zu Bett gehen, schlafen‘, wie in den folgenden Beispielen:

- (13) a *he is in de verkährte Beddstää jung west* („er ist in der verkehrten Bettstelle aufgewachsen“ – ‘er ist von ärmlicher Herkunft, er ist arm’)
- b *se häff de Fööte nao de Beddstää staon* („sie hat die Füße zur Bettstelle hin stehen“ – ‘sie möchte heiraten’)
- c *se geht in't Klooster, waor twee paar Klumpe vöör't Bedde staot* („sie geht ins Kloster, wo zwei Paar Holzschuhe vor dem Bett stehen“ – ‘sie wird heiraten’)
- d *he is ne gudden Käärl, wenn he schlöpp* („er ist ein guter Kerl, wenn er schläft“ – ‘er ist charakterlich sehr schlecht, boshaft; er ist unausstehlich’)
- e *se schlaopt up eenen Pöll* – („sie schlafen auf einem Kopfkissen“ – ‘sie sind sehr vertraut; sie machen gemeinsame Geschäfte, begünstigen sich gegenseitig’)
- f *glieks kümp Mooder un bregg di nao Bedde* („gleich kommt Mutter und bringt dich ins Bett“ – ‘wenn. sich jd. sehr unreif benimmt oder unerfahren zeigt’)
- g *well dat glöff un 't Bedde verköff, de schlöpp met't Gatt up't Stroh* („wer das glaubt und das Bett verkauft, schläft mit dem Hintern auf dem Stroh“ – ‘das ist eine glatte Lüge’)

- h *föör andere Löö dat Bedde terechtemaaken* („für andere Leute das Bett machen“ – ‘arbeiten, sich anstrengen, so daß andere einen Vorteil davon haben’)
- i *he häff sik dat Gatt an't Lessekant stott* („er hat sich den Hintern am Bett gestoßen“ – ‘er ist mißmutig, schlecht gelaunt’)
- j *häbb ih in Huuse gaar kinne Bedden?* („habt ihr zu Hause gar keine Betten?“ – ‘wenn Gäste spät bleiben und nicht aufbrechen wollen’).

Die Beispiele (12) – (13) zeigen, wie die Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive heraus betrachtet wird: mit Bildern des Agrarisch-Fachlichen (z. B. ‚Forstwirtschaft‘) oder Alltäglichen (z. B. ‚schlafen gehen‘) werden zentrale, häufig wiederkehrende „target domains“ (nach LAKOFF 1987) versprachlicht (z. B. ‚Armut‘, ‚Verschwendung‘, ‚Streit‘, ‚Zuneigung‘ oder auch ‚lügen‘, ‚boshaft‘, ‚alt‘, ‚unreif‘, ‚dick‘, ‚dumm‘, ‚mißmutig‘).

Der in diesem Abschnitt dargestellte Forschungsansatz, der von den Ausgangsframes der wml. Phraseologismen zu Erkenntnissen über Muster der Versprachlichung gelangt, scheint uns für die Weltbildproblematik besonders wichtig zu sein. Hier konnte nur mit wenigen Beispielen veranschaulicht werden, in welchem Maße die wml. Phraseologie über ihre eigene, vom Hd. unterschiedliche Metapherwelt verfügt. Ein dominanter Ausgangsframe der wml. Idiomatik, nämlich „Christlich-Religiöses“, muß aus Raumgründen an dieser Stelle zurückgestellt werden; doch widmen wir diesem Bereich (wie auch dem westfälischen Bauernhaus) als Metapherquelle in einer „Fallstudie“ am Ende des Artikels einige Gedanken.

6. In einem weiteren Arbeitsschritt wurden die wml. Phraseologismen nach referentiellen Bereichen („target domains“) sortiert. Die Probleme einer ideographischen Anordnung von Idiomem werden gerade in der jüngsten Forschung stärker hervorgehoben (DOBROVOL'SKIJ im Druck). Aufgrund ihrer modalwertenden Einstellung zum Objekt lassen sich Idiome (im Unterschied z. B. zu Lexemen mit ausgeprägter Nomenklaturfunktion) oftmals nicht in ein taxonomisches (eindimensionales) Gliederungsschema einfügen. So ist die hier vorgenommene ideographische Sortierung des Gesamtkorpus vor allem als ein technisch bedingtes Hilfsmittel zu verstehen, um konzeptuell Zusammengehöriges an gleicher Stelle zu erfassen: Es wurde versucht, die konzeptuellen Sphären der Idiome mit knappen metasprachlichen Siglen zu versehen und so eine Sortierung zu ermöglichen.

Auf diese Weise ergaben sich rund 100 referentielle Bereiche wie menschliche Eigenschaften, durchgehend antonymisch (‚jung – alt‘, ‚klug – dumm‘, ‚dick – mager‘, ‚stark – schwach‘, ‚gesund – kränklich‘ oder auch ‚gutmütig – boshaft‘, ‚ehrlich – betrügerisch‘ usw.), ferner zwischenmenschliche Beziehungen wie ‚Streit – Zuneigung‘, Einstellung zur Arbeit (‚faul – fleißig‘, ‚antreiben zur Arbeit‘), Ergebnis der Arbeit (‚gut bzw. schlecht geleistete Arbeit‘), Beziehung zu Geld und Besitz (‚Geiz, Sparsamkeit, Verschwendung‘, ‚teuer – billig‘, ‚Überfluß – finanzieller Ruin‘, ‚Reichtum – Armut‘ usw.), zur Einschätzung und Behandlung von

Personen und ihren Handlungen (,Sympathie – Ablehnung‘, ,Lob – Zurechtweisung‘), zur persönlichen Situation (,Erfolg – Mißerfolg‘, ,Zwangslage‘, ,Vorteil – Nachteil‘, ,Glück – Unglück‘), zur Bewertung von Umwelt (z. B. ,Wetter‘), Zeit (,Tages-, Jahresablauf‘) und Raum.

Die so markierten Referenzbereiche sind quantitativ unterschiedlich ausgefüllt: Durchschnittlich sind es 50 Einträge, damit überschaubare Einheiten (z. B. 53 für ,mißmutig, schlecht gelaunt‘, 42 für ,nachgiebig, gutmütig‘, 47 für ,psychisch krank‘), de facto schwanken sie jedoch zwischen 280 (,sterben, tot‘), 123 (,heftige Ablehnung einer Person‘), 85 (,charakterlich schlecht, boshaft‘), 82 (,Alkoholkonsum‘) und 11 (,Reue, bereuen‘ und ,sich einmischen‘), 10 (,Neid‘ und ,jn. verulken‘), 7 (,einsam‘), 6 (,fleißig‘) oder 4 (,frei, unabhängig, ungebunden‘).

Anhand dieser Materialsortierung lassen sich nunmehr manche Tendenzen des wml. phraseologischen Denotats klar erkennen. Unter quantitativem Aspekt kann gefragt werden, welche Segmente der Wirklichkeit in der wml. Mundart vor allem mit Idiomen benannt werden; ein Vergleich mit der hd. Idiomatik kann weltbildrelevante Informationen erbringen; z. B. läßt die stärkere Ausprägung der tabuisierten Themen im Dialekt, vgl. ,psychisch krank‘, (vormalige) Wertvorstellungen der Sprachgemeinschaft erkennen.

Außer einem Zugriff auf die aktivsten bzw. weniger aktiven phraseosematischen Felder zeichnen sich auch innerhalb der einzelnen Denotatsbereiche Schwerpunkte und Präferenzen ab. Durch Kombination der Parameter 13 und 14 der Datenbank läßt sich ermitteln, welche „source domains“ zur Abdeckung einzelner „target domains“ bevorzugt werden. Das erste Beispiel für den Bereich ,Armut, Besitzlosigkeit, Leben in ärmlichen Verhältnissen‘ (mit 73 Einträgen) zeigt, wie diese „target domain“ aus der Perspektive des Bauern, aus der Mitte von Haus und Hof heraus versprachlicht wird. Es finden sich z. B. folgende „source domains“:

1. Argrarwirtschaft und Hof: Symbole der Armut sind der zu niedrige Roggenstapel (es ist der Vorrat zum Backen von Schwarzbrot für ein Jahr, der im Standardfall so hoch ist, daß man nicht rückwärts darauf springen kann) sowie abgegraste Weiden (im Standardfall wächst auf ihnen so viel Gras, daß man eine Laus darauf nicht erkennen kann), das Fehlen einer ausreichenden Zahl von Ferkeln bei der Sau trotz Kinderreichtums, das Fehlen dicker Eichen (als Wahrzeichen für einen reichen Hof) und heiler Dachziegel:

- (14) a *se könnt trüggäärs up'n Kidden springen* („sie können rückwärts auf den Roggenstapel springen“)  
 b *he häff de Wäiden so kahl, daor kanns ne Luus up sehn kruupen* („er hat die Weiden so kahl, darauf kann man eine Laus kriechen sehen“)  
 c *sewwen Kinder un één Köiken bi de Sogge* („sieben Kinder und ein Ferkel bei der Sau“)  
 d *dicke Eeken bünt daor nich te saagen*, vgl. (12d)

- e *se hollt kinne Pannen up't Dack* („sie behalten keine Dachziegel auf dem Dach“).

2. Essen, Nahrung: Mangel an Vorräten (Brot im Schrank, Trockenfisch) und nicht ausreichende Nahrung (ein wenig gefüllter Teller, kein Salz für den Milchbrei) bilden wichtige Motive der Armut:

- (15) a *se häbbt kinn Brood in't Schapp* („sie haben kein Brot im Schrank“)  
 b *se häbbt nix in'n Papp te bröckeln* („sie haben nichts in den Brei zu brocken“)  
 c *he kann kinne dröögen Hääring van'n Rööster trecken* („er kann keinen getrockneten Hering vom Rost ziehen“)  
 d *et giff nich völle up'n Teller* („es gibt nicht viel auf den Teller“)  
 e *he verdennt 't Salt nich in'n Papp* („er verdient das Salz nicht für den Brei“).

3. Kleidung: Verlust oder Fehlen eines Wahrzeichens für Reichtum (dicke Wollkugelchen am Kleid der Frau), aber auch Nicht-Haben gewöhnlicher Kleidungsstücke wie Hemd (nur eins zum Anziehen, eins zum Trocknen auf dem Strauch), Hose, Socken und Schuhe symbolisieren große Armut:

- (16) a *se höllt kinne Noppe up'n Rock* („sie behält kein Wollkugelchen auf dem Rock“)  
 b *een Hemd up'n Buuk un een up'n Struuk* („ein Hemd auf dem Bauch und eins auf dem Strauch“)  
 c *he häff kinn Hemd an't Gatt* („er hat kein Hemd am Hintern“)  
 d *he höllt kinne Buxe an't Gatt* („er behält keine Hose am Hintern“)  
 e *he is met eenen Schoh in eenen Schloff* („er ist mit einem Schuh in einem Socken“).

Die Beispiele zeigen, wie die Welt mitten aus der Perspektive der eigenen ländlich-häuslichen Umwelterfahrung heraus versprachlicht wird. Während sich einige Übereinstimmungen mit der hd. Phraseologie unter 2. ‚Essen, Nahrung‘ finden, ist 3. weitgehend und 1. vollkommen ohne Parallele (vgl. SCHEMANN 1989, 180-181).

Die folgenden Beispiele für ‚alt‘ (hier nach der Angabe der Gewährsleute meist in der Form ‚ich bin alt‘, ‚ich werde bald sterben‘) zeigen ein etwas anderes Bild; hinzu kommen Vorstellungen von Lebenserfahrung und vom Leben als Weg, nicht immer zu trennen von christlich geprägten Jenseitsvorstellungen.

1. Essen, Nahrung: Kartoffeln als Symbol für ein wichtiges Nahrungsmittel, das Ei für etwas Wertvolles, Teures, als ein Mittel, wieder zu Kräften zu kommen (das Ei hat im Weltbild der wml. Bauern einen anderen Stellenwert als im Weltbild eines modernen urbanen Menschen, vgl. hd. *für einen Apfel und ein Ei* ‚spotbillig, fast umsonst‘; Eier wurden nicht von der Familie selbst gegessen, sondern verkauft,

um an Bargeld zu kommen; wenn ein Kind kränklich war, gab man ihm ein rohes Ei zu essen):

- (17) a *ik häbb de meersten Erpel gääten* („ich habe die meisten Kartoffeln gegessen“)  
 b *ik bün nich völle (grööne) Äier mähr wäärd* („ich bin nicht viele (rohe) Eier mehr wert“).

2. Kleidung (der Sonntagsanzug, der einmal im Leben, zur Hochzeit, angeschafft wird):

- (18) *den Anzugg verschliet ik (doch) nich mähr* („den Anzug verschleibe ich (doch) nicht mehr“).

3. Forstwirtschaft:

- (19) a *se saagt all an mienen Boom*, vgl. Beispiel (12a)  
 b *in ussen Boom bünt se ook all an't Houen*, vgl. Beispiel (12c).

4. Erinnerung, Lebenserfahrung:

- (20) a *mi däch all vull te vull* („ich habe schon viel zu viel Erinnerungen“)  
 b *ik bün bolle fäärdig met de Welt* („ich bin bald fertig mit der Welt“)  
 c *ik häbb van alls genoeg* („ich habe von allem genug“)  
 d *he häff sik de Häörne all afestott* („er hat sich die Hörner schon abgestoßen“ – ‘er hat schlechte Erfahrungen gemacht, er ist alt’).

5. gehen, Weg, Wanderschaft:

- (21) a *ik bün all vull te Foote gaon* („ich bin schon viel zu Fuß gegangen“)  
 b *mien Pättken is bolle an'n End* („mein Weg ist bald zu Ende“)  
 c *ik gao monks vöördann (ih könnt naokommen)* („ich gehe schon mal voran (ihr könnt nachkommen)“), vgl. auch 6.  
 d *he häff de Pracke bi de Masse daalesatt* („er hat den Gehstock neben dem Rückentragekorb niedergesetzt“)  
 e *he häff sien Päckken packt* („er hat sein Bündel gepackt“).

6. christlich geprägte Jenseitsvorstellung (bemerkenswert ist das unpersönliche se ‘sie’, ‘die da oben’):

- (22) a *se häbbt mi daor bowwen vergääten* („sie haben mich da oben vergessen“)  
 b *lao se mi män nao bowwen haalen* („laßt sie mich nur nach oben holen“). Vgl. auch 5. ‚Weg, Wanderschaft‘, besonders (21c).

Die Versprachlichung von ‘alt’ stellt sich in der hd. Phraseologie gänzlich anders dar; kaum eines der im Wml. vorkommenden Bilder hat dort eine Entsprechung (vgl. SCHEMANN 1989, 38-39). Somit bildet die wml. Phraseologie auch aus der Sicht der „target domains“ und ihrer Metapherpräferenzen eine eigene Welt.

7. Schließlich ist die Geschlechtsspezifität des Idioms für die Weltbildproblematik relevant, weil sich darin die Besonderheiten der geschlechtsspezifischen Rollen und Wertvorstellungen der jeweiligen Kultur ausdrücken. Die personenbezogenen wml. Phraseologismen wurden mit den Gewährspersonen daraufhin durchgesprochen, ob sie nur von einem Mann oder einer Frau gesagt werden können oder ob je nach Geschlechtsbezug Unterschiede in der Interpretation bestehen<sup>15</sup>.

In der Geschlechtsbeschränkung zeigt die wml. Phraseologie deutliche Unterschiede zum Hd. Rund 250 Idiome (5 % des Gesamtkorpus) sind eindeutig nur auf Männer zu beziehen (für weitere 120 ist dies sehr wahrscheinlich), dagegen sind nur etwa 90 Idiome ausschließlich auf Frauen zu beziehen. Die Analyse dieser Idiome ergab, daß die Beschränkung auf folgende Merkmale zurückzuführen ist:

1. Sie kann auf der Konstituente beruhen: Körperteil (z. B. männlich: *Baord* 'Bart'), Kleidung oder Zubehör der Person (z. B. männlich: *Buxenbaord* 'Hosenbund', *Piepe 1* 'Pfeife', vgl. die Beispiele mit *Hemd*, *Buxe*, *Anzugg*, *Pracke* für den Mann sowie *Noppen* für die Frau), Tiersomatismus (z. B. *Kaom* 'Hahnenkamm', vgl. oben *Häärne* 'Hörner des Bullen'), Tier (z. B. männlich: *Buck* 'Bock', *Ossen* 'Ochse', vgl. oben *Bullossen*, weiblich: *Henne*, *Koh*).

2. Die Restriktion kann durch die Metapher bedingt sein: Männliche „source domains“ sind vor allem ‚Arbeitswelt des Mannes‘ wie ‚Ackerbau mit dem Pflug‘ oder ‚Pferd und Wagen‘, vgl. Beispiele (1a) und (1b), die unmöglich auf eine Frau zu beziehen sind; weibliche „source domains“ sind wesentlich seltener, fast ganz auf ‚Küche‘ und ‚Milch gebende Kuh‘ beschränkt.

3. Die Geschlechtsspezifität ist durch den referentiellen Bereich begründet: gemeint sind erstens anatomisch bedingte aktuelle Bedeutungen, z. B. weiblich: 'schwanger' (der Hauptanteil der auf „weiblich“ beschränkten Idiome ist auf diese Referenz zurückzuführen), ferner ‚Äußeres von Kleidung und Körper‘ (z. B. ‚Décolleté‘, ‚Busen‘), männlich: 'eine Glatze bekommen', 'eine Frau schwängern' u. ä., vgl. die Beispiele (4b) und (10b), und zweitens sozial bedingte Bedeutungen (z. B. weiblich: 'Mitgift haben', 'keine Mitgift bekommen', männlich: 'eine schlechte Handschrift haben', 'fremdgehen', 'saufen', 'prügeln') u. ä.

Beschränkungen im Gebrauch der Phraseologismen sind zum einen natürlicher Art (vgl. 'schwanger'), zum anderen aber spiegeln sie bestimmte Wertvorstellungen wider, die im betreffenden Weltbild verankert sind. So werden z. B. Phraseologismen für 'gutmütig, nachgiebig, ohne Durchsetzungsvermögen' i. a. nur auf männliche Personen bezogen, und zwar deutlich negativ wertend. Es galt als unmännliches Verhalten, nachgiebig zu sein. Z. B.:

(23) a *he lött sik ne Fiezebohnstange up'n Kopp anspitzen* („er läßt sich eine Bohnstange auf dem Kopf anspitzen“)

<sup>15</sup> Bisher begegneten folgende Beispiele für die Restriktion „männlich“: (1a, b), (4b), (6a, b, d), (9b, c), (10b), (13f), (18), (20d) sowie für „weiblich“: (13b, c), (16a).

- b *he dööt kinne Piere quaod* („er tut keinem Wurm etwas zuleide“)
- c *he tredd kinne Hund in't Gatt* („er tritt keinem Hund in den Hintern“)
- d *em kanns under'n Näihöödken fangen* („ihn kann man unter einem Fingerhut fangen“).

Das gleiche gilt für ‚jung, unerfahren, unselbständig‘; bei Mädchen sind dies keine negativen Eigenschaften, bei Jungen werden sie jedoch sanktioniert. Die folgenden Idiome (wiederum mit Metaphern aus dem ländlich-häuslichen Bereich) werden daher kaum von Mädchen, jedoch stark negativ konnotiert von Jungen und Männern gesagt:

- (24) a *he häng Mooder an de Rockflipsen* („er hängt Mutter an den Rockzipfeln“)
- b *he is noch nargens west as ächter Mooders Pott* („er ist noch nirgends gewesen als hinter Mutters Kochtopf“)
- c *he häff das Weegenstroh noch an de Aorne hangen* („er hat das Weegenstroh noch an den Ohren hängen“)
- d *he häff de Äierdöppe noch üm de Aorne hangen* („er hat die Eierschalen noch um die Ohren hängen“)
- e *he is van de Titte noch nich af* („er ist von der Zitze noch nicht ab“).

Es kommt sogar vor, daß der gleiche Phraseologismus je nach Genusbezug situativ verschieden interpretiert und von der Sprachgemeinschaft unterschiedlich bewertet wird, z. B.:

- (25) a *he is immer up de Bisse* („er ist immer auf Trab“ – ‘er macht z. B. immer einen Kneipenbummel’)
- b *se is immer up de Bisse* („sie ist immer auf Trab“ – ‘sie geht z. B. an den Gartenzaun, um mit der Nachbarin zu schwatzen’).

Während (25a) keine negative Einschätzung enthält – es gilt als ein Recht des Mannes, Kneipenbummel zu machen –, ist (25b) deutlich negativ konnotiert, solches Verhalten gilt als nicht pflichtbewußt und wird von der Sprachgemeinschaft sanktioniert.

Während Genusrestriktionen in der hd. Phraseologie weniger deutlich ausgeprägt sind, konnte anhand der wml. Beispiele gezeigt werden, wie sich in der Genuspezifika das Weltmodell einer agrarischen, von festem Rollenverständnis und einer Männerwelt geprägten Gesellschaft mit ihren Wertvorstellungen spiegelt.

## 7. Nachwort

Die eingangs aufgestellten Hypothesen wurden im Ergebnis der empirischen Untersuchung verifiziert. Das Weltbild der wml. Idiomatik unterscheidet sich deutlich vom hd. (standardsprachlichen) Weltmodell. Die Besonderheiten des wml. phraseologischen Weltbildes liegen in seinem stärkeren Bezug zum Agrarischen.

Für die Versprachlichung der gleichen „target domains“ benutzen die beiden Sprachformen unterschiedliche „source domains“.

Unsere Ausführungen sind als ein erster Schritt zur Eröffnung eines neuen Forschungsgebietes sowohl innerhalb der Phraseologie als auch der Dialektologie und Niederdeutschen Sprachforschung zu verstehen. Es handelt sich dabei um Probleme wie Beschaffenheit des mentalen Lexikons, um unterschiedliche Typen des Weltwissens, die sich in der Sprache manifestieren, um konzeptuelle Strukturen, die hinter den Sprachzeichen stehen u. ä.

Dieses neue kognitive Herangehen an alte Probleme ist erfolgversprechend, nicht weil es neu ist, sondern – obwohl viel älter – weil es philosophisch besser fundiert ist als das immer noch so verbreitete ausschließlich beschreibende und klassifizierende Analyseverfahren. Die wichtigsten Postulate der Kognitiven Linguistik, die wir als Grundlage unserer Studie benutzt haben, gehen auf sprachphilosophische Schriften Humboldts zurück, in denen es u. a. heißt: „Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschließlich so, wie die Sprache sie ihm zuführt.“ (HUMBOLDT 1830-1835, 434). Ähnliche Gedanken finden sich auch bei den Vertretern der modernen Kognitiven Semantik: „Since we act in accord with our conceptual systems and since our actions are real, our conceptual systems have a major role in creating reality“ (LAKOFF 1987, 296).

Das Konzept des Weltbildes bzw. Weltmodells ermöglicht, diese beiden Linien (die Humboldtsche Sprachphilosophie und die moderne Kognitive Linguistik, die sich gern der Computertechnologie bedient, was für unsere Studien ebenfalls eine wichtige Rolle spielt) miteinander zu verbinden. Wir glauben, daß die Zukunft der Linguistik (darunter auch der Dialektologie) in der optimalen Kombination von verschiedenen Methoden und Instrumentarien liegt. Die erste Voraussetzung für ein erfolgversprechendes Forschungsergebnis ist eine gesicherte empirische Basis, die mit Methoden der deskriptiven Linguistik einschließlich der Feldforschung gewonnen und durch die Computertechnologie operationalisiert werden muß. Die zweite Voraussetzung ist eine weiterführende, über die Faktensammlung hinausgehende Interpretation des Materials, die einer philosophisch fundierten Theorie mit einem starken Explikationspotential bedarf.

### ***Fallstudie 1: Das ‚westfälische Bauernhaus‘ als Metapherquelle der wml. Phraseologie***

Wenn sich Mitglieder einer Familie über Generationen durch bestimmte Eigenschaften und Wesenszüge von anderen Leuten unterscheiden – es kann eine besondere Begabung, aber auch eine erbliche Krankheit sein –, so sagt der Westmünsterländer stereotyp: *dat sitt in de Pöste* – „das sitzt in den Pfosten“, vgl. Beispiel (4a). Die Erklärung für die gleiche Veranlagung jener Personen wird darin gefunden, daß sie in dem gleichen Haus aufgewachsen sind und wohnen. *Haus* wird jedoch nicht – wie in der viel strapazierten Metapher vom „Europäischen Haus“ – gesehen als ein Gebäude, in dem jeder für sich ein Zimmer

bewohnt, sondern als das offene westfälische Hallenhaus ohne Wände und Einzelzimmer, das Familie und Gesinde zu einer Arbeits- und Hausgemeinschaft verbindet: das Zwei- oder Vierständerhaus, das getragen wird durch eine mächtige Ankerbalkenkonstruktion, eben jene *Pöste* aus Eichenholz, die im Innern der langgestreckten Dielenhalle zu beiden Seiten die Ständerreihen bilden.

Vergangenen Zeiten gehört es an, als man im Westmünsterland im Hallenhaus gemeinsam mit dem Vieh unter einem Dach wohnte. Jahrhunderte hindurch wurden die Bauernhäuser verändert, für Zwecke eines bequemeren Wohnens umgebaut. Beheizbare Zimmer, Trennung von Wohnraum und Stallungen, sind auch innerhalb von jahrhundertalter Bausubstanz seit langem selbstverständlich. Dennoch scheint den Trägern der wml. Mundart durch die Idiomatik das alte Bauernhaus mit den dominanten Pfostenreihen durchaus mental präsent zu sein, wie das Beispiel *dat sitt in de Pöste* und die oben unter (4) angeführten Beispiele zeigen: Es sind nur einige von rund 80 Phraseologismen, in denen das archaische westfälische Bauernhaus in vielen Einzelheiten deutlich zum Vorschein tritt.

Zum Verständnis der folgenden Belege sei eine kurze Beschreibung des Bauernhauses gegeben; die wml. Fachwörter werden durchnummeriert und sind in den folgenden Belegen unter der betreffenden Nummer zu finden: Von der großen Doppeltür, der Hofeinfahrtstür (*Nenndöör*, 1), gelangte man in den Wirtschaftsteil mit der großen Diele (Tenne); hinter den Ständerreihen befanden sich rechts die Kuh- und links die Pferdeställe und kleine Kammern. Über der Kübbing, dem tiefer gezogenen Dach (*Afsied*, 2), zumeist auf einer Seite, lag der niedrige, kaum mannshohe Halbbodenraum (*Hilde*, 3). Hoch über der Tenne befanden sich der Heuboden (*Balken*, 4) mit weiter auseinander liegenden Brettern sowie der Getreideboden (*Solder*, 5) mit enger liegenden Brettern. Eine wichtige Rolle in der Idiomatik spielt die Luke über der Tenne, durch die Heu auf- und abgeladen wurde (*Schlopp*, *Balkenschlopp*, 6). Auch der Dachstuhl (*Dackstohl*, 7) und das Aufrichten des Dachstuhls (*Huusböörn*, 8) sowie die Verbindungsstrebe zwischen den obersten Dachsparren (*Hahnholt*, 9), selbst das ornamentale Giebelkreuz (*Gewwelkrüüs*, 10) am Frontgiebel des Haupthauses, kommen in wml. Idiomen vor.

Doch kehren wir zum Inneren des Hallenhauses zurück. Ohne Zwischenwand gelangte man von der Tenne mit den seitlichen Ställen in die Hauptküche, an deren Ende das offene Herdfeuer das Zentrum des Wohnbereiches bildete. Vielen wml. Phraseologismen liegt das Bild des offenen Kamins mit seinen Einzelheiten zugrunde, mit dem Kesselhalter (*Haol*, 11) für den Kochtopf, dem bis zur Decke reichenden Überbau über dem Herdfeuer (*Boosem*, 12), dem Sims zu beiden Seiten des Feuers (*Müüre*, 13) und dem Schornstein (*Schosteen*, 14). Der Ausgang zum höher gelegene Zimmer hinter der Herdstelle (*Kaamerupgang*, 15) findet sich in den wml. Idiomen ebenso wie der darunter liegende Hauskeller (*Keller*, 16) und die dorthin führende Kellertreppe (*Kellertrappe*, 17).

Als letztes seien wml. Belege mit Bodenschwelle (*Solle*, 18), Türschwelle (*Drümpel* 19) und der Haustür am Wohnbereich (*Huusdööre*, 20) angeführt.

- (1) *he geht 't leste Maol döör de Nenndöör* („er geht zum letzten Mal durch die Tennentür“ – ‘er ist gestorben’): Der Phraseologismus referiert auf früheres Totenbrauchtum, das an strenge Regeln gebunden war: der Sarg mit dem Verstorbenen wurde, stets mit den Füßen voran, durch die große Tennentür hinausgetragen. Vgl. (7).
- (2) *sik in de Afsied hollen* („sich unter dem tiefergezogenen Dach aufhalten“ – ‘sich zurückhalten, nicht in Erscheinung treten, sich verdeckt halten’)

- (3) *den Dank, den legg män in de Hilde* („den Dank, den leg nur in den Halbboden“ – ‘wenn jd. sich nur mit Worten bedankt und man eigentlich Bezahlung erwartet hat’)
- (4) *daor fall ik nich üm van'n Balken* („deshalb falle ich nicht vom Heuboden“ – ‘das erschüttert mich nicht, das ist nur eine Kleinigkeit’)
- (5) *lääwen as de Katte up't Solder* („leben wie die Katze auf dem Getreideboden“ – ‘im Überfluß und in Freuden leben’). Das Idiom zeigt den realen Hintergrund: nur auf dem Getreideboden leben Katzen im Überfluß, da es hier Mäuse gibt; *Balken* und *Solder* wären nicht austauschbar.
- (6) *he kick et leste Maol döör't Balkenschlopp* („er guckt zum letzten Mal durch die Dachbodenluke“ – ‘er ist vor kurzem gestorben’). Metapherbasis ist wie in (1) vormaliges Totenbrauchtum: der Tote wurde drei Tage lang im offenen Sarg unter der Bodenluke aufgebahrt. Die Vorstellung, daß so die Seele freikomme, reicht in Vorchristliches zurück; der Beleg ist für eine Interpretation unter dem Aspekt der Weltbildproblematik besonders interessant.
- (7) *he häff de Timmerlöö in'n Dackstohl* („er hat die Zimmerleute im Dachstuhl“ – ‘er hat einen schweren Kopf vom Alkohol’)
- (8) *dat is kinn Huusbööm* („das ist kein Aufrichten des Dachstuhls“ – ‘das ist nicht schwer’, z. B. beim Aufladen von Lasten gesagt; ‘das ist eine Kleinigkeit’). Beim Richten des Dachstuhls mußten die Nachbarn helfen; es gehörte zu den schwersten körperlichen Arbeiten, die es gab.
- (9) *he höllt kinn Hahnholt in de Buxe* („er behält keine Dachstrebe in der Hose“ – ‘er ist sehr unruhig, z. B. immer unterwegs’)
- (10) *dat Gewwelkrüüs is wall groot genoog* („das Giebelkreuz ist wohl groß genug“ – ‘jd. ist nicht besonders fromm, tut scheinheilig fromm’). Das Kreuz ist einerseits ein Element des Gebäudes (wobei die Größe des Giebelkreuzes nichts über die Frömmigkeit der betreffenden Familie aussagt), andererseits ist das Kreuz Symbol des Glaubens: hier interagieren zwei verschiedene Frames, die sich nur in dem Wort *Krüüs* ‘Kreuz’ berühren, woraus die spöttische Konnotation resultiert.
- (11) *öwwer't Haol strieden* („über den Kesselhalter schreiten“ – ‘etwas Unmögliches tun’). Da der Kesselhalter mit dem Topf daran herabhängt, ist es physisch unmöglich, darüberzuschreiten.
- (12) *könn' we nüms in'n Boosem bööm?* („können wir niemanden in den Rauchfang heben?“ – ‘können wir nicht einen Anlaß zum Feiern finden, um einen auszugeben?’). Der Phraseologismus spielt an auf den Nachbarschaftsbrauch zur Fastnacht: man geht von Hof zu Hof, um Würste für die Feier zu sammeln; ein Mann wird in den Rauchfang gehoben, um die Würste abzunehmen.
- (13) *he häff 't Speck up de Müüre kockt* („er hat den Speck auf dem Herdfeuersims gekocht“ – ‘er ist geistig verwirrt’)
- (14) *he kann Mooders Schosteenken nich mähr sehn dampen* („er kann Mutters Schornsteinchen nicht mehr rauchen sehen“ – ‘er muß sich in der Fremde aufhalten’)
- (15) *se häbt Kaamerupgang* („sie haben Kammaraufgang“ – ‘sie haben Streit’)
- (16) *so geröst as ne Henne, de in'n Keller satt un Botter fratt* („so ruhig wie eine Henne, die im Keller saß und Butter fraß“ – ‘in aller Ruhe; wenn jd. sich nicht aus der Ruhe bringen läßt’)
- (17) *wenn man dat Patrett vöör de Kellertrappe näägelt, kümp de in sewwen Jaor kinne Katte in* („wenn man das Portrait vor die Kellertreppe nagelt, kommt da sieben Jahre lang keine Katze hinein“ – ‘jd. ist sehr häßlich’)

- (18) *vöör de Solle liggen* („vor der Fußbodenschwelle liegen“ – ‘ganz matt und erschöpft sein’)
- (19) *he kümp nich mähr öwwer'n Drümpel* („er kommt nicht mehr über die Türschwelle“ – ‘er wird bald sterben’)
- (20) *dat is nich vöör de Huusdöör* („das ist nicht vor der Haustür“ – ‘das ist sehr weit weg’).

### **Fallstudie 2: ‚Christlich-Religiöses‘ als Metapherquelle der wml. Phraseologie**

‚Christlich-Religiöses‘ nimmt mit 160 Idiomen als „source domain“ neben ‚Bauernhof‘, ‚agrarisches Wirtschaften‘ usw. ebenfalls eine wichtige Rolle ein, wiederum in deutlichem Unterschied zur hd. Idiomatik. Auch hier kann eine differenzierende Modifikation in verschiedene Motive vorgenommen werden, z. B. in ‚Kirchgang‘, ‚häusliches Beten‘, ‚Jenseitsvorstellungen‘, ‚Beichte‘, ‚Taufe‘, ‚Erteilen der Sterbesakramente‘ usw. Die Idiome können auf archaische Rituale referieren, wie sie heute z. T. nicht mehr oder in anderer Form ausgeübt werden:

- (1) a *se wassen em all met't Schelleken achter't Gatt* („man war ihm schon mit einem Glöckchen hinter dem Hintern“ – ‘er war sterbenskrank; er hat sich von einer schweren Krankheit wieder erholt’)
- b *dicke wat drup, Herr Pastoor, ik bün schwaor krank* (scherzh.) („dick was drauf, Herr Pastor, ich bin schwer krank“ – ‘wenn man sich reichlich Brotaufgabe nimmt’).

Im katholischen Westmünsterland wird bis heute der Priester gerufen, wenn sich der Zustand eines Kranken verschlechtert. Gesalbt wurden früher die Augen, Ohren, Nase, Mund sowie Hände und Füße (heute nur noch Stirn und Hände) des Sterbenden. Daß dabei ein Meßknabe mit einem Glöckchen läutete, hat noch in dem Idiom (1a) psychologische Realität. In (1b) ist es die Interaktion zweier verschiedener Frames, die Scherzhaftigkeit bewirkt, da sie sich in *dicke wat drup* berühren: es ist einerseits ‘reichliches Auftragen von Öl beim Sterbenden’, andererseits ‘(zu) reichliche Brotaufgabe’. Nach Angabe der Mundartsprecher wird in diesen und ähnlichen Fällen das religiöse Empfinden der Sprachgemeinschaft nicht verletzt.

Unter der Fragestellung, ob sich ‚Religiöses‘ als „source domain“ auf bestimmte referentielle Bereiche, „target domains“, erstreckt, ist festzustellen, daß z. B. ‚Alkoholkonsum‘ (Stereotype beim Anbieten von Schnaps und Auffordern zum Trinken) eine bevorzugte Stelle einnimmt – dies an sich im Widerspruch zur christlichen Verhaltensnorm:

- (2) a *dat dööt di bääter gudd, as wenn di de Pastoor de Hand dööt* („das ist besser für dich, als wenn dir der Pastor die Hand gibt“)
- b *lao we de män föör in de Knee gaon liggen, he is't wall wäärd* („laßt uns nur davor in die Knie gehen, er ist es wohl wert“)
- c *lao we de ne Roosenkranz dran waogen* („laßt uns einen Rosenkranz daran wagen“)
- d *Schutzengel pass up un blameer di nich* („Schutzengel paß auf und blamiere dich nicht“ – ‘wenn man Schnaps herunterkippt’)
- e *dat is 'n Geföhl, as wenn di 'n Engel öwwer de Tunge pisst* („das ist ein Gefühl, als wenn dir ein Engel über die Zunge pißt“ – ‘von einem gut schmeckenden Getränk, besonders Schnaps’)

- f *dat was schlimmer, as wenn 'n Karktaorn ümfeel* („das wäre schlimmer, als wenn der Kirchturm umfiele“ – ‘wenn man beinahe ein Glas umgestoßen hätte’).

Eine weitere „target domain“ für ‚Religiöses‘ ist z. B. ‚agrarisches Leben‘:

- (3) a *den Haawer geht nao Room* („der Hafer geht nach Rom“ – ‘der Hafer gedeiht nicht’)  
 b *met't dröoge Holt nao'n Hemmel reeken* („mit dem trockenen Holz zum Himmel strecken“ – ‘mit dem Dreschflegel dreschen’)  
 c *den Hoffkaplaon spöllen* („den Hofkaplan spielen“ – ‘leichte Arbeit auf dem Hof verrichten, z. B. harken’)  
 d *doodmaaken aone Sakramente* („töten ohne Sakramente“ – ‘schwarz schlachten; ohne Fleischbeschauer schlachten’)  
 e *de Adventsklocken gaot* („die Adventsglocken gehen“ – ‘die Schweine werden geschlachtet’).  
 f *dat Peerd häff den Dööpschien verloorn* („das Pferd hat den Taufschein verloren“ – ‘das Alter des Pferdes ist nicht mehr an den Zähnen zu erkennen; die Zähne wurden vor dem Verkauf in betrügerischer Absicht gefeilt’).

‚Schlechtes, nicht angemessenes Benehmen‘ (4), dessen erzieherisches Sanktionieren, und ‚Zurechtweisung‘ (mit drohender Illokution (5)) sind ebenfalls als referentielle Bereiche religiöser Metaphern dominant:

- (4) a *he dräit 't Gatt nao de Kommjooonbanke* („er dreht den Hintern zur Kommunionbank“ – ‘er benimmt sich daneben’)  
 b *so singt se nich, wenn se nao Käwel gaot* („so singen sie nicht, wenn sie nach Kevelaer (Wallfahrtsort) gehen“ – ‘zurechtweisend, wenn jd. sich schlecht benimmt’)  
 (5) a *ik sall di den Palm wall säägen* („ich werde dir den Palmstock schon segnen“). Das Idiom führt auf den Brauch am Palmsonntag zurück, bei dem Buchsbaumzweige (wml. *Palm*) gesegnet werden; archaische Vorstellungen sind nicht zu verkennen, da der geweihte Palmstock als Heilmittel gegen jegliches Unheil, besonders gegen Krankheiten bei Mensch und Tier angewandt wird oder wurde.  
 b *Ik sall't di van'n Taorn blaosen* („ich werde es dir vom Kirchturm blasen“)  
 c *ik sall di de Kapelle uutwitteln* („ich werde dir die Kapelle weißeln“)  
 d *ik sall di ne Epistel / Kapitelsmisse lääsen* („ich werde dir eine Epistel / ‘Kapitelmesse’ lesen“).

Gemeinsam sind den Beispielen eine vom hd. sprachlichen Weltbild recht verschiedene Weltsicht sowie ein z. T. anderes Weltwissen, das in vielfacher schöpferischer Anwendung oft ein ungewöhnliches, vom Normalfall abweichendes semantisches Resultat erbringt (‘Sterbesakramente’ : ‘Brotaufschnitt’; ‘niederknien’ : ‘Schnaps trinken’, ‘Taufe’ : ‘Alter des Pferdes manipulieren’, ‘Segnung’ : ‘Zurechtweisung’ usw.). Hier konnte nur ein kleiner Ausschnitt von ‘Christlich-Religiösem’, wie es sich in der wml. Idiomatik spiegelt, unter dem Aspekt von Weltmodellrelevanz und Kultursemiotik vorgeführt werden; er wäre einer eingehenderen Untersuchung wert.

\* \* \*

Dieser Artikel entstand während meines von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Studienaufenthalts in Mannheim. Der A.v.H.-Stiftung gilt mein besonderer Dank. D. D.

Meinen Gewährsleuten, die sich über lange Zeit hinweg befragen ließen und ihre Kenntnis der wml. Mundart jederzeit bereitwillig zur Verfügung stellen, möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken. E. P.

Wir beide bedanken uns besonders herzlich bei Martti Piirainen für die Anlage der Datenbank und für die computermäßige Betreuung des Projektes.

### Literaturverzeichnis

- AITCHISON, J. 1987: *Words in the Mind: An Introduction to the Mental Lexicon*, Oxford.
- BARANOV, A. – DOBROVOL'SKIJ, D. 1991: *Kognitive Modellierung in der Phraseologie: zum Problem der Aktuellen Bedeutung*, Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 10, 112-123.
- BERGMANN, A. 1917/1918: *Das Bildliche und Figürliche in der Denk- und Ausdrucksweise der ostfränkischen Mundart des Ochsenfurter Gaues*, Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1917, 97-131, und 1918, 97-130.
- ČERNYŠEVA, I.I. 1980: *Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede*, Moskau.
- COORDES, H. 1975: *So seggen wi hier*, Leer.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 1992: *Phraseologie und sprachliches Weltbild. Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik*, in: FÖLDES, Cs. (Hrg.), *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*, Wien, 171-195.
- DOBROVOL'SKIJ, D., im Druck: *Thesaurus deutscher Idiome*, in: B. SANDIG (Hrg.), *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Akten der internationalen Tagung zur Phraseologieforschung in Saarbrücken, 1.-5. Juni 1992* (im Druck).
- DOBROVOL'SKIJ, D. – PIIRAINEN, E., im Druck: *Sprachliche Unikalia im Deutschen: Zum Phänomen phraseologisch gebundener Formative*, Folia Linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae Tomus XXVII, 1994 (im Druck).
- DUDEN 11: *Duden, Bd. 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, Mannheim Leipzig Wien Zürich 1992.

- FLEISCHER, W. 1982: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig.
- HADENFELD, M. 1980: *Plattdeutsche Wörter und Wendungen aus Dithmarschen*, hrg. von W. LINDOW, Heide.
- HORSTMANN, R. 1980: *Wat so seggt ward. Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten aus Schleswig-Holstein*, Neumünster.
- HUMBOLDT, W. VON, 1822: *Ueber den Nationalcharakter der Sprachen (Bruchstück)*, in: Wilhelm VON HUMBOLDT, *Werke in 5 Bänden*, Bd. III: *Schriften zur Sprachphilosophie*, Darmstadt 1963, 64-81.
- HUMBOLDT, W. VON, 1830-1835: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts [1830-1835]*, in: Wilhelm VON HUMBOLDT. *Werke in 5 Bänden*, Bd. III: *Schriften zur Sprachphilosophie*, Darmstadt 1963, 386-756.
- JOHNSON-LAIRD, P.N. 1983: *Mental Models. Towards a cognitive science of language, inference, and consciousness*, Cambridge.
- KREMER, L. 1983: *Mundart im Westmünsterland. Aufbau - Gebrauch - Literatur*, Borken.
- LAKOFF, G. 1987: *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago London.
- LANGACKER R.W. 1987: *Foundations of Cognitive Grammar*, vol. I. *Prerequisites*, Stanford CA.
- MEYER, G.F. 1923: *Unsere plattdeutsche Muttersprache. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrem Wesen*, St. Peter-Ording.
- MOHR, A. 1939: *Die intellektuelle Einschätzung des Menschen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland (Ein mundartliches sprachliches Feld)*, Diss. Münster/Westf.
- MÜLLER, J. 1926: *Rede des Volkes*, in: *Deutsche Volkskunde*, hrg. v. J. MEIER, Berlin Leipzig, 169-192.
- PIIRAINEN, E. 1991: *Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Charakteristika der westmünsterländischen Phraseologie (im Vergleich zum Hochdeutschen)*, NdW 31, 33-76.
- PIIRAINEN, E. 1992: *Zur Einführung*, in: E. PIIRAINEN - W. ELLING, *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*, Vreden, 19-50.
- PIIRAINEN, E., im Druck a: *Niederdeutsch und Hochdeutsch im Vergleich*, Energiea, hrg. vom Arbeitskreis für deutsche Sprache, 19, Tokyo 1993 (im Druck).

- PIIRAINEN, E., im Druck b: *Niederdeutsche und hochdeutsche Phraseologie im Vergleich*, in: B. SANDIG (Hrg.), *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Akten der internationalen Tagung zur Phraseologieforschung in Saarbrücken, 1.-5. Juni 1992* (im Druck).
- PUTNAM, H. 1975: *The Meaning of „Meaning“*, in: K. GUNDERSON (ed.), *Language, Mind and Knowledges. Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, vol. 7, Minneapolis.
- SCHEMANN, H. 1989: *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*, unter Mitarb. v. R. BIRKENHAUER, Straelen.
- SCHWARZ, M. 1992: *Einführung in die Kognitive Linguistik*, Tübingen.
- WEISE, O. 1921: *Die volkstümlichen Vergleiche in den deutschen Mundarten*, *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 21, 169-179.
- WEISGERBER, L. 1954: *Innere Sprachform als Stil sprachlicher Anverwandlungen der Welt*, *Studium Generale* 7, 571-579.
- WIERZBIECKA, A. 1988: *The Semantics and Lexicography of ‚Natural Kinds‘*, in: *Symposium on lexicography III*, ed. by K. HYLDGAARD-JENSEN - A. ZETTERSTEN, Tübingen, 155-182.